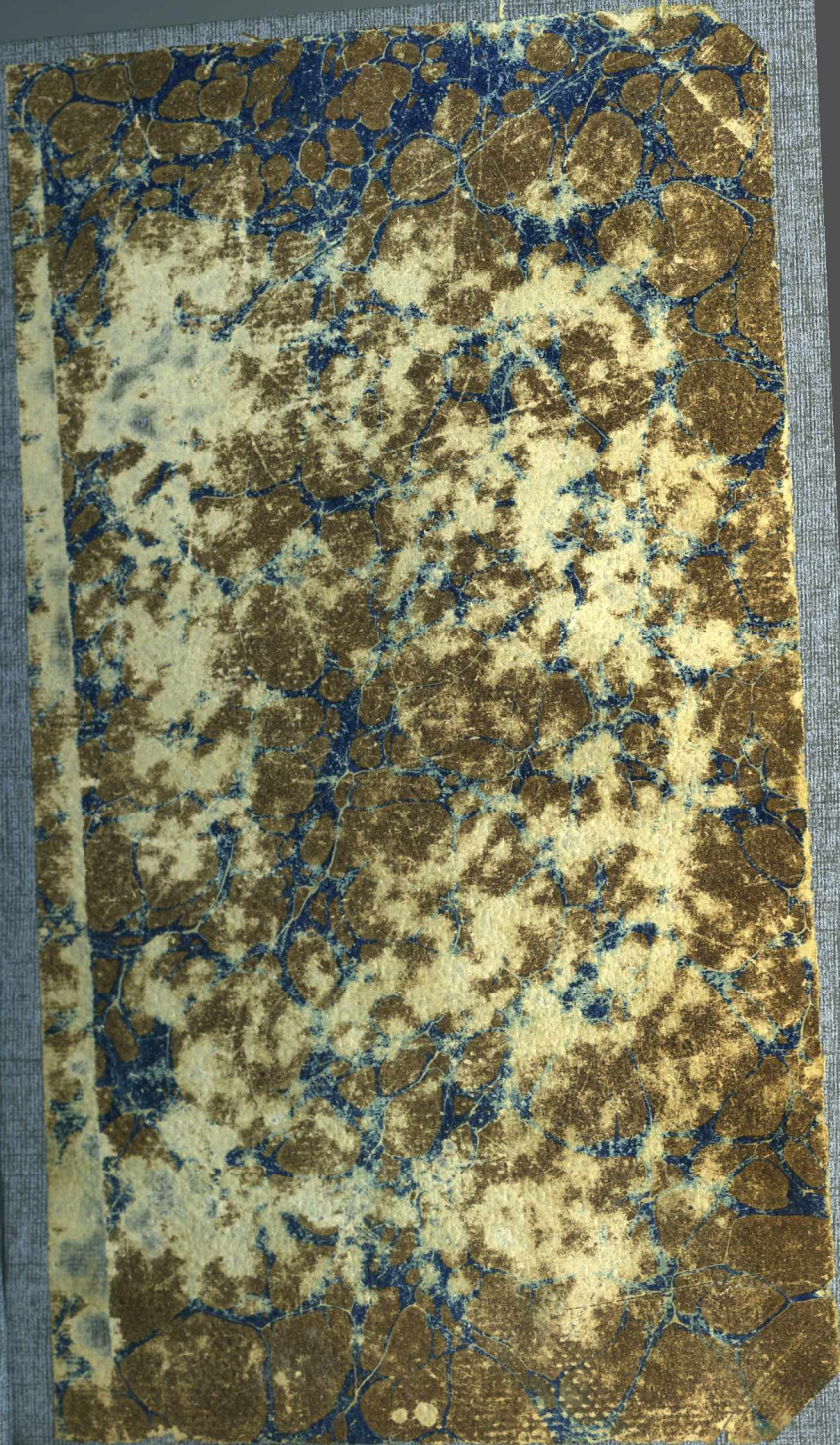


Politikai  
röpiratok.

104.



104  
822

# Franz Deák.

---

E i n e C h a r a k t e r s k i z z e

von

Franz von Pulszky. *Terenc*

---

Aus dem Ungarischen

von

Ladislaus Neugebauer.

10.

---

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1876.

Franz Deak.

Eine Charakterstudie

DR. BALLAGI GEZA.

Medizinische Neugeburt

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1876

Das grosse Gesetz der Continuität herrscht sowohl in der materiellen als in der geistigen Welt; dies beweist die Geologie und die Biologie in der Natur, dies die Historie in der culturellen Entwicklung des Menschengeschlechtes; es zeigt uns, auf welche Weise die Ideen zur Reife gelangen und durch eine lange Reihe von Jahren ihren Ausdruck in Institutionen finden, welche das Leben der Nationen eine Zeit lang regeln, bis sie schliesslich veralten, sich aber selbst dann noch behaupten, wenn schon die durch sie repräsentirte Idee und Weltanschauung ihre Lebenskraft längst verloren haben, und neue Ideen entstanden sind, welche ihrerseits wieder die alten unter unausgesetzten Kämpfen stufenweise verdrängen, um selbst an deren Stelle zu treten. Wenn aber auch die Kette der Ereignisse in der Entwicklung keine Unterbrechung erleidet, so liebt es der menschliche Geist dennoch in der Geschichte Grenzsteine zu errichten, welche die Epochen von einander trennen; als solche Grenzsteine betrachtet er die wichtigeren Ereignisse, welche Zeugniß abgeben von dem Verfall der Herrschaft alter Ideen, sowie von der Verbreitung der neuen Weltanschauung. So bezeichnet den Antritt der Neuzeit jenes wichtige

Ereigniss, dessen einhundertjährige Feier Amerika eben jetzt begeht: die grossartige Unabhängigkeits-Erklärung, welche sowohl der feudalen als absolutistischen Institution des Mittelalters den Krieg erklärt und auf die Fahne der Neuzeit die politische Rechtsgleichheit, die Volksvertretung, die Trennung des Staates von der Kirche und die Rede-, Press- und Religionsfreiheit setzt. Die Republik der Vereinigten Staaten Amerikas war das erste Land, welches auf diesen von den Weisen der alten Welt herührenden Ideen, und auf der allgemeinen Volkserziehung seine Staatlichkeit gründete, und der Erfolg, von welchem der Versuch gekrönt ward, trug diese Weltanschauung über den Ocean nach Europa, wo die französische Revolution die Grundprinzipien der Neuzeit, wie einst Mahomed den Koran durch Worte, Beispiel und Waffen gar bald verbreitet hatte.

Die Hartnäckigkeit des Widerstandes entsprach der Heftigkeit des Angriffs. Während in dem westlichen Theile des Continents die alten Formen zerstört wurden und die Institutionen eine solche Veränderung erlitten, dass selbst die Restauration nicht im Stande war denselben neues Leben einzuflösien, blieb der östliche Theil Europa's, wohin die französischen Waffen nicht gedrungen waren, nahezu unberührt in seinem vorigen Zustande. Doch selbst die heilige Allianz vermochte nicht den Flug der neuen Ideen zu hemmen, und die Herrschaft der Prinzipien und Institutionen des Mittelalters geriethen auch in unserem Vaterlande ins Schwanken. Auch bei uns begann der Kampf der neuen Ideen gegen die alten, und jede Gesellschaftsschichte unserer

Nation sandte einen Vorkämpfer in diesen Riesenkampf; die hohe Aristokratie, die ihre politische Führerrolle schon seit einem halben Jahrhundert verloren hatte: den Grafen Stephan Szécsenyi, „den Apostel des diplomatischen Vorgehens und der politischen Taktik“, der mit unermüdlicher Ausdauer bestrebt war, auf die Regierungskreise und durch seine Bücher auf das Publikum zu wirken, an der Arbeit der Gesetzgebung in den Reichstags- und Comitats-sitzungen aber nur gelegentlich Theil nahm; die Klasse der Kleingrundbesitzer, welche mit der Führung der Orts- und Comitatsverwaltung ausschliesslich betraut war, und im Reichstage die überwiegende Majorität bildete: Franz Deák, der die stufenweise Entwicklung nur auf Grund des historischen Rechts im Rahmen der bestehenden Formen zu verwirklichen bemüht war; schliesslich die Mittelklasse, welche an keinen Grundbesitz gebunden ist, und ihr Capital in ihrer Arbeit, ihren Talenten findet: Ludwig Kossuth, welcher der Regierung, den Magnaten und den Grundbesitzern sein kühnes Losungswort entgegenschleuderte: „Mit Euch und durch Euch, wenn Ihr wollt, ohne Euch und gegen Euch, wenn es sein muss!“ Sämmtliche drei Männer waren auf die Geschicke des Landes von ungeheurem Einfluss, die Spuren aller Drei blieben erhalten in dem Charakter der Nation, allen Dreien lächelte zeitweise das Glück, doch der Erfolg heftete sich zumeist an die Schritte jenes Mannes, dessen Laufbahn die allereinfachste gewesen, der nicht, gleich Szécsenyi, den Stein der Weisen in den Lehren eines Bentham und Adam Smith gesucht, auch nicht, wie Kossuth, das Schick-

sal zum Kampfe ungewissen Ausganges herausgefordert, der aber mit scharfem Blicke den Pfad erkannte, welcher seine Nation aus dem Labyrinth führt. Die Geschichte wird es anerkennen, dass der geniale Graf ein grösserer Diplomat gewesen, dass Kossuth in der Phantasie des Volkes zu einer poetischeren Gestalt emporwuchs, aber den Oelzweig des Staatsmannes wird sie doch nur Franz Deák zuerkennen.

Deák hatte sein dreissigstes Jahr noch nicht vollendet, als ihn das Zalaer Comitatus nach Pressburg zum Reichstag sandte. Seine Erziehung war die des damaligen Mittelstandes, er besuchte die von Geistlichen geleiteten Gymnasien zu Keszthely, Pápa und Kanizsa, absolvirte seine Rechtsstudien an der Akademie zu Raab, war Jurat in Pest, legte seine Advokaturprüfung vor der königlichen Tafel daselbst ab und kehrte in sein Comitatus zurück, wo er das Amt eines Unter-Anwalts bekleidete. Das Ausland hatte er nicht bereist, kannte von fremden Sprachen ausser der lateinischen nur die deutsche, dennoch sah man es ihm gleich bei seinem ersten Auftreten an, dass sein ganzes Wesen von den Ideen der Neuzeit durchdrungen war, dass er nach jeder Richtung auf dem Niveau europäischer Kultur sich befand. Es giebt Personen, die da glauben, der Impuls zum Liberalismus der Neuzeit stamme vom Grafen Szécsenyi her, und dass sein Wort es gewesen, das unsere Nation aus ihrem Schlafe gerüttelt; sie vergessen aber, dass die gleichgesinnten Deputirten sich schon im 1832er Reichstage zu einer ansehnlichen Partei consolidirten, und dass Deák, Klauzál, Beöthy, Bezerédj,

Balogh, Kossuth und ihre Anhänger in Pressburg und im ganzen Lande nicht erst aus Szécsenyi's „Credit“\*) die halbhundertjährigen Prinzipien der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der französischen Revolution erlernt haben, welchen Prinzipien sie in ihren Reden so feurigen Ausdruck geliehen. Jedermann erkannte auch des grossen Grafen Verdienst an, durch unermüdliches Unterhandeln mit der Censur und den Regierungsbehörden durchgesetzt zu haben, dass in Ungarn fortan der Druck auch solcher Bücher gestattet wurde, in welchen politische und volkswirthschaftliche Fragen erörtert wurden, jedoch betrachtete man im Pressburger Reichstage eine solche Diplomatie für unnöthig, da hier das freie Wort kühn ertönen konnte, besonders in den Bezirkssitzungen, welche die Regierung ignorirte, da sie dieselben nicht zu unterdrücken vermochte.

Der 1832er Reichstag war in vieler Hinsicht von den vorhergegangenen verschieden, die man mit einiger Verachtung die gravaminalen zu nennen gewohnt ist, ohne Rücksicht darauf, dass eben diese gravaminalen Reichstage eine grosse Idee gerettet haben, welche bei anderen Nationen verloren gegangen: die Idee der Staatlichkeit des Landes.

Zur Zeit des Feudalismus hatte jede Provinz und jede Gerichtsbarkeit ihre Autonomie, ja sogar jede Gesellschafts-Klasse ihr besonderes Gesetz, ihre besondere Justiz und Gerichtsbarkeit; aber seit dem XVII. Jahrhundert veranlasste das Beispiel Frank-

---

\*) Szécsenyi's berühmtestes Werk. — Anm. des Uebers.

reichs jeden Herrscher die Verwaltung in seiner eigenen Hand zu concentriren, die Autonomie abzuschaffen und seine Länder und Provinzen zu einem einheitlichen Reiche zu consolidiren. Dies gelang den Bourbons vollkommen; den Habsburgern nur in jenen Provinzen, welche wir Erbländer zu benennen pflegen, an der Zähigkeit Ungarns aber scheiterte jeder Versuch.

Unsere Nation hielt, wenn auch um einen theueren Preis, ihre Selbständigkeit aufrecht; denn während die übrigen Provinzen, insbesondere Böhmen, für seine verlorene Staatlichkeit in volkswirtschaftlicher Beziehung aller Vortheile theilhaftig ward, blieb unser Vaterland, als wäre es eine Colonie, durch die Zollpolitik der Regierung, unter dem Fluche der Armuth aller ausschliesslich Ackerbau treibenden Länder. Auch dies ertrug die Nation, hütete aber eifersüchtig die Aufrechterhaltung der äusseren Formen ihrer Staatlichkeit; sie erhob scharfe Klage gegen jedwede Verletzung derselben und hielt das Grundprinzip aufrecht, welchem im Jahre 1790 der Gesetzartikel X auch Ausdruck gab: dass Ungarn ein freies und unabhängiges Land sei, welches keinem anderen Lande oder keiner anderen Nation unterworfen ist, seine besondere Staatlichkeit und Verfassung besitze und durch seinen König, seinen eigenen Gesetzen und Geflogenheiten entsprechend, nicht aber nach Art der übrigen Provinzen regiert würde. Es ist wahr, der Umstand, dass man ein solches Prinzip durch einen Gesetzartikel zu sichern für nothwendig erachtete, beweist zur Genüge, dass es seitens der Macht oft in Zweifel gezogen wurde,

und dass die Verbindung mit den übrigen Provinzen in Wirklichkeit von beständigem Einflusse auf die Regierung und alle unsere volkswirtschaftlichen Verhältnisse gewesen; aber die gesetzliche Basis blieb dennoch gewahrt.

Der 1825er Reichstag beschäftigte sich abermals hauptsächlich mit der „Umschanzung der Verfassung“, die Reformen blieben noch einmal weg, um erst 1832/6 schliesslich zur Verhandlung zu gelangen. Die gesetzliche Regelung des Verhältnisses der Lehnbauern war die zu lösende Aufgabe; eine Aufgabe, welche tief in das finanzielle Interesse aller Grundbesitzer einschneidet; die hochwohlgeborenen Stände, sowie die hochgeborenen Magnaten liessen auch das neuzeitliche ökonomische Prinzip der Absonderung und der Commassirung ins Leben treten, jedoch war die damalige Auffassung in allen anderen Beziehungen eine von der heutigen grundverschiedene. Ob wir nun die Bücher Szécsenyi's oder die Landeszeitungen und Berichte Kossuths durchblättern, so finden wir in denselben noch keine Erwähnung des Prinzips der Rechtsgleichheit; die politischen Rechte der Lehnbauern wagten selbst die Verwegensten noch nicht zur Sprache zu bringen und begnügten sich damit, ihnen die Nutzniessung des Grund und Bodens zuzusichern, sie gegen die Willkür und Tyrannei des Grundherrn zu schützen, dessen Disziplinar- und Strafgewalt durch die Regelung der Herrenstühle zu beschränken und die Leistungen der Lehnbauern genau zu bestimmen, bei welcher Gelegenheit sie auch um einen kleinen Schritt weiter gingen, indem sie das Schaf- und

Bienenzehnt, sowie die Hühner- und Eierabgabe ohne Entschädigung aufhoben.

Zu alledem erklärten sich die hochgeborenen Herren Magnaten schliesslich einverstanden; als aber des freien Bodens Erwähnung geschah, als die Majorität der Deputirten festsetzte, dass es gestattet sei, die Lehensfesseln gänzlich aufzulösen, wenn Grundherr und Unterthan darin sich einigen, da entsetzten sich die Magnaten darob, die wiener Regierung witterte in der Majorität der liberalen Deputirten Revolutionsgelüste und kehrte, dieser Strömung einen Damm entgegenzusetzen, die Mittel des Terrorismus hervor. Baron Nicolaus Wesselényi, Mitglied der Magnatentafel, und der Barscher Deputirte Johann Balogh wurden in einen Felonieprozess verwickelt, während in den Comitaten Bestechung und Verlockungen die Instruktionen veränderten, so zwar, dass der sogenannte fünfte Artikel in Hinsicht des Freikaufes nach langem Kampfe aufgegeben, und der lange Landtag unter allen Zeichen der Unzufriedenheit und Verbitterung geschlossen wurde. Seine thatsächlichen Ergebnisse waren ziemlich gering, um so grösser aber war seine moralische Wirkung; die liberalen Ansichten und die Ideen der Neuzeit fanden weite Verbreitung, und das Land erkannte in Franz Deák den verlässlichen Führer der Zukunft.

Es ist bekannt, dass vor dem Jahre 1848 im Reichstage nur eine Klasse, und zwar die der unabhängigen adeligen Kleingrundbesitzer vornehmlich durch Vicegespäne und angesehene Gerichtstafelbeisitzer vertreten war; Advokaten, Professoren,

Fabrikanten oder Kaufleute konnten ihre Geschäfte nicht aufgeben, um sich Jahrelang in Pressburg aufzuhalten; das städtische Element, nur in seiner Gesammtheit ein Votum besitzend, kam gleichfalls nicht in Betracht; auf diese Weise unterschied sich der Reichstag seinem Charakter und seiner äussern Form nach wesentlich von den jetzigen; die Zahl der Deputirten überstieg kaum das Hundert, das Budget bildete keinen Gegenstand ihrer Debatte, und die Regierung unterbreitete dem Reichstage, welcher nur immer drei Jahre nach Schliessung des vorangegangenen einberufen wurde, niemals Gesetzesanträge; auf solche Weise wurde natürlich das Landesinteresse durch die Gravamina in den Hintergrund gedrängt, und die Legislatur eine schwerfällige und unbefriedigende. Improvisirte flache Reden oder einstudirte Vorträge voll lateinischer Citate und Redeb Blumen, wie sie noch heute in den Comitatssälen gedeihen, waren an der Tagesordnung, es fehlte übrigens auch nicht an vielen praktischen Bemerkungen, gelungenen Einfällen und launigen Gedankenspielen, welche jedoch das Auditorium nicht zu erwärmen im Stande waren; dagegen begeisterten die genialen Einfälle eines Paul Nagy, das strahlende Feuerwerk der Reden eines Edmund Beöthy, die düsteren, leidenschaftlichen, aus der Tiefe des Herzens fluthenden Worte eines Klauzál, und die korrekten, in der Form abgerundeten und an tiefen Gedanken reichen Reden eines Kölcsey stets die Deputirtenreihen, und ganz besonders die Reichstagsjugend, die sich hinter den Sitzen der Deputirten und im unteren Theile des Saales befand.

Die Art Deáks wich von Allem ab, woran man vor ihm gewöhnt war. Jede seiner Ansprachen ist charakterisirt durch die gründlich durchdachte, auf jede Einzelheit des Ganzen sich erstreckende Auffassung des Gegenstandes, durch die strengste Logik der Prämissen und ein scharfes Urtheil in der Entwicklung der Schlussfolgerung. Er begann fast jedes Mal damit, den Sachverhalt der in Rede stehenden Frage mit einem gewissen Wortreichthum und einer gewissen Breite darzulegen, so, dass selbst Jene seinem Ideengang zu folgen vermochten, die nie gelernt hatten tiefer zu denken; und nachdem er den Sachverhalt mit den bestehenden Gesetzen und deren Geiste, oder mit allgemein anerkannten Prinzipien in Einklang gebracht, schritt er mit gewaltiger Logik in der Entwicklung der Idee vorwärts, bis er jeden seiner Hörer überzeugt hatte. Er suchte jedoch niemals diese Ueberzeugung durch Ueberraschung und rhetorische Kunstgriffe zu erzielen, er wühlte nie die Leidenschaften auf, aber jedem seiner Worte entströmte die Wärme der innersten Ueberzeugung. Von Zeit zu Zeit unterbrach er, gleichsam zum Ruhepunkte, sein folgerechtes Raisonement durch das Aussprechen einer allgemeinen Wahrheit, die in ihrer edlen Einfachheit jenen Aphorismen der alten Weisen Griechenlands glich, welche mit der Zeit zum Gemeingute der Menschheit geworden. Diese Sentenzen, so durchsichtig, dass man sie unmöglich missverstehen kann, in der Form so abgerundet, dass sie Jedermann gefallen, und dabei so einfach, dass sie ohne jede Anstrengung dem Gedächtnisse anhaften, — übten immer ihre Wirkung, man könnte

sagen, erregten eine religiöse Begeisterung. Der Zauber dieser Wirkung lag übrigens zumeist darin, dass er nie etwas aussprach, wovon er nicht vollkommen überzeugt war, und dadurch verpflanzte er seine eigene Ueberzeugung in die Brust seiner Zuhörer. So sehr er auch im gesellschaftlichen Verkehre den Scherz und jene gutmüthige, nur prickelnde aber nicht verletzende Art des Witzes liebte, — in seinen Reden vermied er jeden Witz und blendenden Gedanken, weil er seine Zuhörer nachhaltig überzeugen, nicht aber überreden und mit sich fortreißen wollte, wesshalb auch der Eindruck seiner ungeschnörkelten Rhetorik nachhaltiger war, als bei Kossuth das bezaubernde, unwiderstehliche Aufblitzen des Genies. Deáks Reden glichen nicht dem Orkane, welcher Alles, was ihm entgegentritt, vor sich wegfegt, sie waren dem leisen Sommerregen gleich, der das Erdreich befruchtet und die Pflanze zeitigt. In seinem Raisonement durchaus nicht überraschend, erregten seine Erfolge auch keine Missgunst; glaubte doch Jeder, dass er das Nämliche hätte sagen können, und freute sich, seine eigenen Ideen in so edler Form wieder zu erkennen.

In Deáks Brust fand die Malice keinen Raum, und so standen seine politischen Gegner zum grossen Theile in freundschaftlichen Beziehungen zu ihm, und selbst Jene, die die Liebenswürdigkeit seines Umganges nicht gekannt, ehrten die edle Einfachheit seiner Lebensweise.

So war Deák schon im Jahre 1836, und ob schon einer der Jüngsten unter den Deputirten, gab

sein Wort in jenen liberalen Conferenzen stets den Ausschlag.

Nach Schluss des Landtages, in jener traurigen Epoche, als man unter der Kanzlerschaft des Grafen Fidel Pálfy die Nation durch Verhaftungen und politische Prozesse terrorisiren wollte, blieb Deák fast immer in seinem Comitate; seines Namens wurde selten erwähnt, und dennoch erwartete Jeder von ihm im folgenden Reichstage die Schlichtung der Uebelstände. —

Im Jahre 1839 war denn auch wirklich er der Führer des Parlamentes, und der feurigere Klauzál unterordnete sich gänzlich mit selten freundschaftlicher Anhänglichkeit der Taktik Deáks, die schliesslich zum Resultate geführt. Die Regierung urgirte die Votirung der Rekrutenaushebung, das Land die Wiederherstellung der verletzten Redefreiheit, von welcher es die Verhandlung der königlichen Vorlagen abhängig machte. Keine Partei wollte nachgeben, weil der Ehrenpunkt den Kern des Streites bildete. In Wien beseitigte man schon vor Eröffnung des Reichstages die maassgebenden Männer der reaktionären Strömung, und die Amnestie sowie die Sistirung der anhängig gemachten Prozesse waren bereits in Aussicht gestellt; aber die Cabinets-Kanzlei wollte selbst den allerleisesten Schein, als wären diese Concessionen durch die Rekrutenaushebung erpresst worden, vermeiden; der Reichstag dagegen legte auf die Anerkennung des Prinzips der Redefreiheit ein grösseres Gewicht, als auf die auch durch ihn sehnlichst erwünschte Amnestie. Endlich, nach langwierigen diplomatischen Kunstgriffen seitens der

ernücherten Conservativen, durch welche die ursprüngliche Majorität zur Minorität herabgeschmolzen, wurde der Friede hergestellt, die Rekruten votirt und drei Tage nachher die Amnestie proklamiert. —

Zur selben Zeit, als das Räderwerk des Reichstages durch den Widerstand der Magnaten gänzlich in Stockung gerieth, und die zwischen den beiden Tafeln gewechselten Nunzien und Gegennunzien bereits jedes Argument erschöpft hatten, verfassten Commissionen das Wechsel-, Handels- und Konkursgesetz, die Feldpolizei- und zahlreiche kleinere Gesetzartikel: einige zur Vervollkommnung des mangelhaften Urbariums, unter diesen auch den Freikauf, woran der letzte Reichstag scheiterte; noch andere zur Consolidirung der Creditverhältnisse und zur Lösung kleinerer, vom Geiste der Neuzeit durchwehter Reformfragen.

Auf diesem Reichstage trat auch ich zu Deák in ein engeres Verhältniss, hauptsächlich bei Ausarbeitung der Wechsel- und Creditgesetze, welchen das Elaborat des wiener Advokaten Wildner zur Grundlage diente. In der Commission fiel Deák die Führerrolle zu, aber auch Gabriel Kauzál und Nicolaus Somssich versäumten keine einzige Sitzung; Szentkirályi und ich hingegen waren die Schriftführer. Wir begannen diese Verhandlungen im Herbst und währten dieselben den ganzen Winter hindurch; während dieser Zeit fanden wir uns jeden Nachmittag in Deáks Wohnung ein. Er sass auf seinem Kanapee, stets in seinem schwarzen Rocke, weisser Weste und schwarzer Atlas-Halsbinde, die

seine Brust bedeckte. Rauchend arbeiteten wir da, und er würzte die Arbeit mit Anekdoten und Geschichtchen aus der guten alten Zeit. Abends begaben wir uns in den Deputirtenklub, wo Deák häufig Billard spielte, übrigens regelmässig mit seinen Deputirtenkollegen gemüthlich plauderte und nur selten politisirte. Aus Gesundheitsrücksichten versäumte er keinen Morgen seine lange Fusspromenade, um zehn Uhr sass er im Landhause an der rechten Seite des mittleren Tisches, in der Nähe Paul Nagy's, den er häufig durch scherzhafte Bemerkungen ärgerte. Alle waren ihm gut, und ich kann sagen, dass ich noch nie einem Menschen begegnete, in welchem die bis an die Grenze des Muthwillens reichende Heiterkeit mit der Würde so glücklich gepaart gewesen wäre, so, dass jeder sich zu ihm hingezogen fühlte und dabei selbst der Roheste sich ihm gegenüber aller unpassenden Vertraulichkeiten enthielt.

Der Reichstag wurde unter der Zufriedenheit der Nation im Frühlinge des Jahres 1840 geschlossen; anderthalb Jahre nachher traten in Pest drei Landescommissionen zusammen, von welchen die mit der Ausarbeitung des Strafgesetzbuches betraute die wichtigste war. Die Subcommission machte sich unter dem Vorsitz Deáks an die Aufarbeitung des Materials und wählte mich zum Schriftführer, während Szalay unter dem Vorsitz Zsedénys die Prozedur ausarbeitete.

Deák verliess um diese Zeit täglich früh um fünf sein Bett und machte eine dreistündige Promenade; mehr als einmal machten wir auf diese Weise unter heiteren und ernsten Gesprächen einen Rund-

gang um das damalige Pest. Um zehn Uhr begannen wir in seiner Wohnung, dem Horváthischen Hause in der Herrengasse, die Cigarre im Munde, zu arbeiten; um zwei Uhr speisten wir im Jägerhorn und setzten um fünf Uhr die Sitzung wieder fort; zu Nacht pflegte Deák nicht zu essen. Des Winters ging er oft ins Nationaltheater in die Loge der Akademie, Vörösmarty und Bajza zur Seite; im Sommer nahm er sein Eis im Kiosk, wo er von seinen Bekannten schon regelmässig erwartet wurde. Von Zeit zu Zeit waren wir bei Szécsenyi zu Mittag und zu Soiréen geladen; wir wurden von Batthyányi, und anfangs auch oft von Aurel Dessewffy und Josef Andrássy, seltener von Kossuth besucht und in unserer Arbeit unterbrochen; Deák liebte es, die Fragen von je zahlreichen Seiten beleuchtet zu sehen und besprach auch mit den Gästen die Gegenstände, mit welchen wir uns eben beschäftigten. Meine Aufgabe war: die Verordnungen der ausländischen Gesetzbücher vorzutragen und die zwischen ihnen bestehenden Verschiedenheiten hervorzuheben; hierauf gab jeder von uns seine Meinung ab, Deák pflegte sodann Schwierigkeiten zu erheben und Einwendungen zu machen; schliesslich resumirte er die Debatte und forderte uns auf, den Beschluss zu formuliren. So wie wir damit fertig waren, trug jeder seine Ausarbeitung vor, in welcher Deák — fast immer unter Scherzen — bald einen Fehler, bald eine Lücke fand, bis er schliesslich unter Benützung des fertigen Materials selbst an die Formulirung ging, welche er so zu präcisiren wusste, dass sie nicht nur ein Advokat oder Richter, sondern auch der ungebildetste

Bauer verstehen konnte. — Sobald ein Abschnitt beendet war, übersetzte ich ihn ins Deutsche und sandte ihn nach Heidelberg an Mittermayer, damit dieser uns seine Bemerkungen mittheile, und wir dieselben in Berücksichtigung ziehen können.

So kam jener Entwurf zu Stande, der seinerzeit die Aufmerksamkeit und Billigung der Sachverständigen des Auslandes gewann. Die Arbeit enthielt vornehmlich zwei Eigenthümlichkeiten, für welche wir in den ausländischen Gesetzbüchern keine Präzedenz gefunden: die eine, dass nur das Maximum und nicht das Minimum des Strafausmaasses bestimmt wurde, wobei wir auf die weise Diskretion der Gerichtshöfe im ausgedehntesten Maasse rechneten, weil doch die mildernden Umstände juridisch nicht abwägbar sind; die zweite dass der Versuch als besonderes Vergehen oder Verbrechen behandelt und genau definiert wurde. —

Der Entwurf der Subcommission und jene Prinzipien, auf die er gegründet war, die Abschaffung der Todesstrafe mit einbegriffen, stiessen in den Gesamtsitzungen der Landescommission, an welchen unter dem Präsidium des Landesoberrichters Mayláth die ausgezeichnetsten Mitglieder der Curia, Graf Josef Teleky, der Personal Szerencsy, Zarka, Baron Nicolaus Vay u. a. m. theilgenommen, auf keinen ernstesten Widerstand, nur hinsichtlich der Interpretation und der Prozedur bei politischen Vergehen wurde ein Separatvotum nöthig, welches abermals Deák redigirte.

Dies war die glänzendste Epoche in dem ersten Lebensabschnitte des grossen Mannes; schon spaltete

die zwischen Kossuth, Szécsenyi und Dessewffy ausgebrochene journalistische Polemik das Publikum in Parteien, doch auch da setzte das ganze Land sein Vertrauen in Deák, fast jedes Comitats ernannte ihn zu seinem „Táblabíró“, und Alle erblickten in ihm den Mann, den seine Weisheit zum alleinigen Führer der Nation auserkoren; allein auch im Ruhmeskelche fehlt der bittere Wermuthstropfen nicht, und vom Capitol zum tarpeischen Felsen sind nur wenige Schritte. Auch Deák sollte von diesen Schritten nicht verschont bleiben. Das allgemeine Vertrauen, womit das ganze Land an seiner Person hing, erschreckte die wiener Regierung, und einige über-eifrige Mitglieder der conservativen Partei fanden, dass es besser wäre, wenn Deák von dem 1843er Reichstage fernbliebe; dies aber war trotz des Stolzes, den das Comitats in seinen grossen Sohn setzte, in dessen Glanze es sich sonnte, nicht unausführbar, weil man eben damals als einen der wichtigsten Punkte des kommenden Reichstages die im Verhältniss zum Besitze stehende Partizipirung des Adels an den Ausgaben der Comitats-Administration, der sogenannten „cassa domestica“, festsetzte. Deák konnte nur mit solchen Instruktionen nach Pressburg gehen, welche auf eine Lösung der Domestikalsteuer-Frage im liberalen Sinne lauteten.

Dieses zu vereiteln, bedurfte es nur des Geldes und der Aufwiegelung des unbemittelten Adels. Das Geld fand sich bald vor, und ein gebrandmarktes Individuum, Forintos, begann seine Agitation mit dem Hinweis auf die alte Steuerfreiheit des Adels, führte den Bundschuh-Adel nach Egerszeg und setzte,

gegenüber der einstimmigen Erklärung der Intelligenz des Comitates, das „wir zahlen keine Steuer“-Prinzip mit Gewalt durch; im ganzen Comitate aber schrie er Deák als einen Feind der Nation und Vaterlandsverräther aus, der den Adeligen zum Steuerzahlenden Bauer erniedrigen wolle.

Das ganze Land fühlte die Wucht dieses Streiches, dessen die Intelligenz Zalas sich schämte. Deák erkannte, dass dieser direkt gegen seine Person gerichtet war; es schmerzte ihn, dass wegen seiner Person das Gesamtwohl angegriffen wurde, und er zog sich zu seinem Schwager in die Einsamkeit von Puszta-Szent-László zurück. Seine bisherigen vertrautesten Freunde, Csányi und Horváth, duldeten diesen Zustand nicht und beschlossen, für die Steuer und für die Wahl Deáks zum Deputirten mit aller Kraft zu agitiren. Deák bat sie schon früher, ihre Agitationen zu vertagen und die gereizten Gemüther zu besänftigen, Csányi aber theilte die Besorgnisse seines Freundes nicht; er verstand sich aufs Agitiren und erhoffte hiervon den besten Erfolg, versprach aber, dies einzig für die gute Sache zu thun, und strengte darauf achten zu wollen, dass Deáks Name selbst im Entferntesten kein Makel oder Schatten treffe. So lautete sein Versprechen, thatsächlich aber verlief die Agitation wie in andern Comitaten, unter Geldbestechungen, Trinkgelagen, unter Entfaltung der Fahne Deáks, ja selbst unter blutigen Gewaltthätigkeiten.

Deák erfuhr von Alledem nur wenige Tage vor der Versammlung und erklärte bestimmt, unter den obwaltenden Umständen das mit Blut befleckte

Mandat nicht annehmen zu können; sein Herz sowohl wie sein Verstand hielten ihn von der Annahme der Mission zurück. Er schrieb daher dem ersten Vicegespan, die auf ihn gefallene Wahl selbst dann nicht annehmen zu können, wenn in Sachen der Domestikalsteuer das heilige Wort der Wahrheit den Sieg davon trüge, und bat ihn, falls seine Wahl zur Sprache käme, diese seine ernst-erwogene Erklärung bekannt geben, und wenn nöthig, selbst seinen Brief vorweisen zu wollen.

Tags darauf erfolgte die Generalversammlung und Deputirtenwahl. Csányi, Horváth und alle übrigen beschlossen, die Erklärung Deáks zu ignoriren, ihn zum Deputirten zu wählen und zur Annahme des Mandats zu zwingen. Die Steuer wurde mit Acclamation angenommen, Deák und Kerkápolyi zu Abgeordneten gewählt, und sofort begab sich eine Deputation nach Puszta-Szent-László, um Deák von der Wahl zu verständigen.

Deák lehnte auch jetzt das ihm bewiesene Vertrauen ab, weil er, wie es in seinem an Klauzal gerichteten Schreiben heisst, an dem ihm durch die Stände Zalas nach derart erfolgter Wahl überreichten Diplome Blutflecken sehe und im Reichstage es nicht wagen würde, zu den Beschränkungen der Wahlausschreitungen seinem innern Drange entsprechend das Wort zu ergreifen, weil er doch auf jedem Antlitze den Vorwurf lesen müsste, dass auch er den vielgestaltigen Künsten der Agitation seine gegenwärtige Stellung zu verdanken habe, dass auch er das allgemeine Vertrauen aus den Weinfässern und Geldbörsen seiner Freunde geschöpft, dass auch seine

Wahl einen Betrag von 30,000 Gulden verschlang, dass sechs Menschenleben zum Opfer fallen mussten, und dass es nur dem Einschreiten des Militärs zuzuschreiben ist, wenn die Menschen nicht zu Hunderten todt am Platze geblieben.

Der folgende Tag gestaltete sich für ihn noch peinlicher; er musste den Wermuthskelch bis auf den letzten Tropfen leeren. Sein Seelenschmerz und Charakteradel spiegelten sich am klarsten in seinen eigenen Worten, in jenem grossen Briefe, den er Tags darauf an Klauzal gerichtet; wir theilen hier ein Bruchstück mit.

„Gestern, am 2. September, verfügte ich mich — so wie ich dem Vicegespan versprochen — in die Generalversammlung und erklärte, dass es mir unmöglich sei, die Wahl anzunehmen, und führte hierfür meine Gründe an, fast so, wie ich sie Dir in diesem Briefe schreibe. Nach mir sprach Ladislaus Csányi, nach diesem bald darauf Johan Horváth, die die Häupter der Agitation gewesen, und betonten, dass ich unbedingt zum Reichstage gehen müsse; die Comitatsstände hätten nur zu mir Vertrauen; ich sei dies dem Vaterlande schuldig, und derlei Redensarten noch mehr; doch all' dies geschah in so heftigen Ausbrüchen gegen meine Person, dass mir das Herz blutete, als ich sah, wie jene mich behandelten, die sich meine besten Freunde nannten. Ich fühle, dass ich zu Jemand, der einst mein Freund gewesen, selbst dann nicht in solchem Tone öffentlich vor der Versammlung zu sprechen im Stande wäre, wenn er durch das verabscheuungswürdigste Verbrechen meine Freundschaft verloren hätte; ich

könnte in solchem Tone nicht sprechen, schon aus Pietät für die einstige Freundschaft nicht. Csányi äusserte sich öffentlich und mir ins Gesicht, dass seine Achtung vor mir gesunken, Horváth nannte mich einen Treulosen gegen das Vaterland, einen Undankbaren gegen das Zalaer Comitatz; auch Andere sprachen bitter und scharf; einige erklärten, dass ich ihr Vertrauen verscherzt habe, andere beschuldigten mich der Feigheit. Und wie ich, das Unwürdige so vieler bitteren Ausbrüche empfindend, dasass, den qualvollen Ausdruck erstickten Schmerzes in meinen Zügen, und Thränen meinen Augen langsam entquollen, — da rief mir ein Freund, den ich bisher so herzlich lieb gehabt, und der meinem Herzen wirklich nahe stand, mit scharfen Worten zu: warum ich denn so kalt lache? Und warum ich ihn ob seines Vortrages verhöhne? Ich schwöre es bei Gott, dass in meinem ganzen Leben mir nie das Lachen so ferne war, als in diesem Augenblicke; ich fühlte es, dass er selbst mich niemals verstanden, wenn er sogar in jenem Momente den schmerzlichen Ausdruck meines Gesichtes missdeuten konnte; mir that dies zweifach wehe, aber ich machte ihm keinen Vorwurf, sondern erklärte, dass es nicht meine Absicht war, ihn zu verletzen, und wenn ich ihn gegen meinen Willen beleidigt, es ihm hier öffentlich abbitte. Stundenlang dauerte diese Sitzung, in welcher man mich um Aenderung meines unwandelbaren Entschlusses bat, doch auch gleichzeitig in scharfen Ausdrücken rügte. Wohl gab es welche, die sanft und freundlich sprachen, und ihre Worte thaten mir wohl, doch Viele liessen es mich empfin-

den, dass sich die Liebe und Freundschaft in ihrer Brust zu Hass und Rache umgewandelt hatten. Schliesslich wandte sich ein junger Mann, der während des verflossenen Landtages mein Schreiber gewesen, auf einen halben Schritt Entfernung gegen mich und hielt mir im Tone des Tadels ernste Lektionen über Patriotismus und die Pflichten eines Patrioten; er sagte, dass die Gründe meiner geschnörkelten Rede schwach und gehaltlos seien, er zieh mich der Feigheit, indem ich die Wahl nicht annehme, weil ich — seiner Ansicht nach — entweder für mein Leben oder mein Vermögen fürchte, diese beide aber fürs Vaterland zu opfern, wenn es nothwendig, die Pflicht erfordere. Dies ging so — wie ich sage — stundenlang fort. Der Schmerz presste mir Thränen aus den Augen, die meine Worte fast erstickten, meine Lippen bebten, mein Herz blutete, denn die empfindlichsten Verletzungen kamen von meinen Freunden, und Niemand fand sich in der zahlreichen Versammlung, der zur Vertheidigung meiner Person seine Stimme erhoben hätte; ich sprach, dass ich ja meiner reinen Ueberzeugung und der Stimme meines Gewissens folge, denn ich glaube und empfinde es, dass ich die Wahl weder annehmen darf noch kann; wenn meine Ansicht auch eine irrige ist, so kann ich sie dennoch, insolange die Ueberzeugung unerschütterlich in meiner Seele lebt, keinerlei Rücksichten opfern, und dafür, dass diese meine Ueberzeugung von der Meinung der Comitatsstände abweicht, verdiene ich keine Verachtung, keinen Hass; und dafür, dass ich der Stimme meines Gewissens folgend handle, kann mir

billig Niemand zürnen; doch meine Worte verhallten erfolglos und die Stände beschlossen abermals, ausser mir keinen Deputirten zu erwählen; sie geboten mir, die Wahl anzunehmen, ja, der Obergespan erwähnte sogar der gesetzlichen Strafe; ich aber erklärte mit unerschüttertem Entschlusse, dass hier von einer durch die Stände erwähnten Nichtannahme meiner Resignation nicht die Rede sein könne; zur Resignation liege keine Nothwendigkeit vor, nachdem ich diese Wahl niemals angenommen, ja mich sogar vor der Wahl gegen dieselbe ausgesprochen habe; eine gesetzliche Strafe könne mich daher um so weniger treffen, als ich bereits auf zwei Landtagen meiner gesetzlich gebotenen Pflicht Genüge geleistet; dagegen sei es Pflicht des Comitates, einen Deputirten zu wählen, denn dies fordere das Gesetz, und ich, als ein Mitglied des Comitates verlange, dass diesem Gesetze Genüge geschehe. Auch diese meine Worte blieben ohne Erfolg; der Obergespan sprach im oben erwähnten Sinne den Beschluss aus, und ich ersuchte zu Protokoll zu nehmen, dass ich die Wahl nicht angenommen. Mit schmerzdurchwühlter Brust und verstörtem Gemüth verliess ich die Sitzung, viele meiner Freunde wandten sich mit kalter Verachtung von mir ab, selbst ausserhalb der Sitzung; Csányi und Horváth würdigten mich auch keines Blickes, und zerstörten die bisher zwischen uns bestandenen freundschaftlichen Beziehungen; ich wusste es, dass mich nur Wenige verstehen, Viele nicht verstehen wollen, Viele auch missverstehen werden; dass ich aber im Sitzungssaale des Zalaer Comitates auf so bittere Erregtheit, so viel Zorn, ja, ich kann sagen,

auf so viel Hass stossen würde, und viele meiner guten Freunde jede herzliche Regung, alle theuern Bande vergessend, sich auf solche Weise gegen mich betragen würden, — dies, ich gestehe es, habe ich nicht erwartet. Doch das reine Selbstbewusstsein wird die Kraft meiner Seele vielleicht aufrecht erhalten, und obschon ich glaube und fühle, dass mich sehr Viele im Vaterlande nicht verstehen werden, so hoffe ich dennoch zuversichtlich, dass es gute Menschen geben wird, die mich nicht missverstehen, sondern die Unannehmlichkeit meiner Stellung begreifen und es einsehen und mit mir empfinden, dass es mir unter den gegenwärtigen Umständen anders zu handeln unmöglich gewesen. Ich hoffe mit Zuversicht, ja ich glaube es mit aller Kraft, dass Ihr, meine Freunde, bei Beurtheilung meiner Handlungsweise für einen Augenblick jenen Eueren freundschaftlichen Wunsch, dass ich doch in Euerer Mitte wäre, vergessen, und abgesehen von den Rücksichten des persönlichen Interesses, meinen Entschluss so auffassen werdet, wie man ihn auffassen muss, — ohne jede Befangenheit. Und Ihr werdet dann sagen, dass, so gerne Ihr auch meine Anwesenheit sehen würdet, Ihr es nicht wünschet, dass ich nach solchen Vorgängen, mit so durchwühlter Brust zum Reichstag gehe; Ihr werdet jede Seite der Umstände und alle guten und schlechten Eigenschaften meiner Persönlichkeit in Betracht ziehen, und Ihr werdet nicht verdammen, was ich nach so vielen Kämpfen und nach so reiflicher Erwägung mit mir beschlossen. Euere Verdammung wäre der bitterste Kelch, der mich in diesem Falle noch erwarten könnte, und — weiss Gott — bitter

war auch der, welchen ich bisher leeren gemusst; und solltet Ihr vielleicht meinen Schritt nicht billigen (ich wage es nicht einmal zu denken, will es nicht denken), wenn es sich aber doch ereignen sollte, dass Ihr anderer Ansicht wäret, dass meine Gründe Euch nicht überzeugten, — so verstoßt mich wenigstens nicht, wie es ein Theil meiner Zalaer Freunde gethan; entzieht mir die Freundschaft, die herzliche Liebe nicht, die bisher in Eurer Brust für mich lebt, denn dieser Schlag würde wahrlich vollends alle Kraft meiner Seele brechen; gewannt Ihr mich doch nur desshalb lieb, weil ich bei jeder meiner Handlungen dem innersten Triebe meines Herzens und der unerschütterlichen Ueberzeugung meiner Seele Folge gegeben; auch jetzt handle ich nur so, und wenn auch unsere Ansichten über die Sache divergiren sollten, Eueren Hass verdiene ich desshalb dennoch nicht. Ihr liebet mich mit allen meinen Eigenheiten und Schwächen, so wie ich bin; so wisset denn, dass jene Ansichten und jener mein Entschluss voll und rein in meiner Individualität begründet sind, und wer mich so kannte, wie Ihr mich kennet, konnte niemals zweifeln, dass ich unter solchen Umständen so und nicht anders handeln werde. O, stosst mich nicht weg von Euch“ etc.

Die besänftigende Zeit heilte auch Deáks wundes Gemüth, die entzweiten Freunde fanden sich und verstanden sich wieder, aber der Reichstag blieb ohne Führer, und seine Thätigkeit war steril. Wohl waren von den alten, Klauzal, Beöthy, Bezerédi zugegen, und als Neugewählte Bartholomäus, Szemere, Koloman Ghyczy, Paul Somssich und Melchior

Lonyay; doch konnten sie ohne Deák keine Erfolge ernten und liessen selbst die Errichtung des Bodencreditinstitutes fallen, nur aus dem Grunde, weil die Regierung das Recht zur Ernennung des Präsidenten für sich in Anspruch nahm. Im Allgemeinen genommen, trug im Reichstage die conservative Partei den Sieg davon, und mit ihrem Triumphe noch nicht zufrieden, verdrängte sie durch eine geschickt geplante Intrigue Kossuth von der Redaktion des „Pester Hírlap“, während sie Szécsenyi mit der Sprengung der Felsen im untern Donaubette beschäftigte.

Aus dieser Zeit haben wir ein äusserst interessantes, gemüthvolles Schreiben Deáks an Kossuth, welches auf die persönlichen Beziehungen dieser beiden grossen Männer ein lebhaftes Licht wirft; einiges, das wir hier reproduciren, dürfte noch jetzt interessiren:

Kehida, den 2. November  
und 21. November 1844.

Lieber Freund!

Dein lange sehnlichst erwarteter herzlicher Brief ist endlich eingetroffen. Wochen, ja Monate sind verflossen, seit mir jüdische und christliche Profeten die Ankunft dieses Deines Briefes voraussagten, und ich glaubte der Profezeiung, mehr, als die einstigen Juden ihren Profeten geglaubt, und ich freute mich der Erfüllung der Profezeiung, mehr, als sich die Söhne Israels jetzt freuen würden, wenn plötzlich der langerwartete Messias erschiene und sie aus ihren Pester, Wiener und Pariser

glänzenden und bequemen Palästen hinaustriebe, damit sie in dem wüsten Palästina ein neues Judenreich gründen. — Mein Judenprofet war der Rabbi aus Kanizsa, der aus Pest hier vorbeikam, wenn auch nicht auf feurigem Wagen wie Elias, aber doch auf einem Wagen, — mein christlicher Profet aber war Csapody, der, obschon seine Profezeiung verwirklicht wurde, doch nicht bei Lebzeiten so leicht in den Himmel fährt, wie Enoch, er müsste denn um ein Beträchtliches abmagern.

Doch kommen wir zur Sache. — Schon ist es ein Jahr, dass wir zuletzt beisammen waren, und seitdem wurde kein Buchstabe zwischen uns gewechselt. Dass ich Dir nicht geschrieben habe, möchtest Du (wie Du Dich in Deinem Briefe ausdrückst) „Allem lieber als einer Erkaltung meiner freundschaftlichen Gefühle gegen Dich zuschreiben“. — Du wärest ein gottlos böser Junge, Lajos, glichest Du diesen Deinen mit diplomatischer Präzision abgewogenen Worten. — Weisst Du wohl, das, was Du mit diesen Worten sagst, heisst prosaisch in ehrlichem Ungarisch so viel: dass Du wirklich in Dir eine kleine Neigung verspürest bei mir eine Erkaltung zu vermuthen. Weisst Du auch, dass derartige Ausdrücke „ich will glauben“ — „ich möchte die Sache diesem oder jenem Grunde zuschreiben“, und dergleichen mehr, seit den Zeiten des seligen Herrn Niclas Machiavelli bis zur Zeit des Fürsten Metternich, stets die zarteren Ausdrücke des Zweifels waren? — Ich möchte Dir wegen dieser Worte mindestens 48 Stunden lang zürnen, wenn ich es könnte, und ich könnte es vielleicht auch,

wäre ich nicht überzeugt, dass diese Worte nur aus Deiner Feder und nicht aus Deinem Herzen gekommen sind. — Auf Dein Wesen hat, wie ich sehe, die Zeit, die Du in Wien zugebracht, keinen, oder doch keinen verändernden Einfluss ausgeübt, ja seit Deinem Aufenthalt daselbst und in Folge desselben ist Deine Seelenkraft noch grösser, noch befestigter worden; aber Du hast da doch etwas gelernt, was Du gerade nicht hättest lernen sollen, und das ist jener diplomatisch abgemessene Ausdruck, dessen ich erwähnte, und in welchem Du halb verhüllt, halb unwillkürlich einen Zweifel gegen mich aussprichst. Das ist nicht Dein natürlicher Ton, leugne es nicht; er ist Dir in Wien nur so zufällig angefliegen. — Weisst Du, dass die Freundschaft, die zwischen uns besteht, viel, ja vielmehr ist als bloß die Verwandtschaft politischer Gesinnungen? Weisst Du, dass diese Freundschaft niemals Gegenstand eines Zweifels werden kann? Den Zweifel lassen nur Dinge zu, die wir zwar glauben, aber nicht bestimmt wissen; aber dass Du mir ein Freund bist im schönsten, edelsten Sinne des Wortes, das glaube ich nicht, das weiss ich mit vollkommener Gewissheit; und wie wäre es möglich, dass Du von mir ein Gleiches in Bezug auf Dich nur glaubtest und nicht gewiss wüsstest? Du warst doch wohl nicht der Meinung, dass meine Freundschaft dem Monde gleicht, der zwar immer Mond bleibt, aber doch bald ganz, bald nur halb, bald kaum sichtbar ist. Bei Gott! in unserer Freundschaft kann es keine Phasen geben, und in dem Augenblick, in welchem wir aufhören würden bestimmt zu wissen, dass eine Wandlung

unserer gegenseitigen Gesinnungen unmöglich, in dem Augenblick hätten wir uns gegen einander, wenn auch ohne es zu wissen, ja vielleicht ohne es auch nur zu ahnen, schon verändert. — Unsere Freundschaft ist kein Feuer von Menschenhand entzündet, das sich verzehrt und endlich erlischt, wenn es nicht von Zeit zu Zeit genährt wird. Es ist ein himmlisches Feuer, das in unsrer Brust rein, beständig und unwandelbar flammt, das erwärmt und belebt wie der Sonnenstrahl, das aber nicht untergeht, noch von Wolken getrübt wird, wie die Sonne, und keine Abnahme erleidet. Warum also sollte auch nur der Schatten eines Zweifels zwischen uns bestehen? Ich könnte Dir ja ebenfalls sagen, dass auch Du mir in diesem ganzen langen Jahre nicht geschrieben; und ist doch in Deinem Geschick und in Deiner politischen Stellung unterdessen eine solche Veränderung vorgegangen, die nicht allein Dich selbst betrifft, sondern auch auf uns, Deine Freunde, und auf alle Diejenigen schmerzhaft einwirkte, denen die Entwicklung des politischen Lebens dieser Nation am Herzen liegt. Und ich habe die Ursachen und Details dieser Veränderung nicht von Dir selbst gehört, sondern sie nur gerüchtweise, dunkel und mit tausenderlei Entstellungen erfahren. Du hast mich auf Deiner politischen Laufbahn, die von unendlicher Wirkung ist, an Deinen Freuden und Hoffnungen Theil nehmen lassen; ich hätte daher mit dem heiligsten Rechte der Freundschaft von Dir fordern können, dass Du mir freundschaftlich auch Das mittheilest, was Deine Seele mit Schmerz und Kummer erfüllt. Du weisst, mein Freund, dass

Freude und Hoffnung die Brust erschliessen, Schmerzen und Bekümmernisse aber sie eher verschliessen. Unsere Freuden und Hoffnungen theilen wir mit Vielen, — Schmerz und Kummer aber nur mit Denjenigen, die unserem Herzen nahestehen. — Ich weiss, dass Du mich zu diesen Letzteren zählst, und dennoch hast Du mir so lange Das entzogen, wodurch wir die Wenigen, die unserem Herzen nahestehen, von den Vielen unterscheiden, mit denen wir nur unsere Freuden zu theilen pflegen. — Aber ich war dennoch nicht geneigt, Dein Schweigen der Möglichkeit einer Erkaltung zuzuschreiben, ja ich habe gar nicht nach den Gründen desselben geforscht, sondern mir mit voller Beruhigung gesagt: Er hat einen wichtigen Grund, weshalb er bisher nicht geschrieben; doch er wird mir gewiss schreiben und mir dann Alles mit rückhaltsloser herzlicher Freundschaft mittheilen — und siehe, was ich mir selbst gesagt, ist zur Wahrheit geworden, — lege daher die Hand aufs Herz und gelobe hoch und fest, dass Du mir von jetzt ab in diesem unerschütterlichen Vertrauen folgen wirst.

Landerer's berechnete Schlechtigkeit hat — nicht gerade Dein Vertrauen, denn gegen einen solchen Menschen konntest Du ja kein Vertrauen haben — Deine rechtschaffene Berechnung schändlich getäuscht. Du glaubtest dadurch, dass Landerer's bedeutenden materiellen Interessen mit Deiner Redaktion in engster Verbindung stehen, gegen seinen Verrath gesichert zu sein, vergassest aber in Deiner Berechnung, dass er, wie Fama sagt, nicht das letzte Mitglied der geheimen Polizei sei, und wenn sich

dies bewahrheitet, dann ist sein Betragen leicht erklärlich, denn solche Menschen verkaufen sich für Geld, Nutzen, Protektion, und verfügen nicht einmal mehr frei über sich selbst\*); ich glaube es sehr, was . . . Dir über diese Sache mitgetheilt. Doch wie dies auch immer geschehen sein mag, so viel steht in jedem Falle fest, dass Diejenigen, die Deinen ehrlichen Calcul durch eine so gemeine Perfidie zu Schanden gemacht, ihrerseits sehr richtig gerechnet haben. Du konntest nach dem Vorhergegangenen unmöglich anders handeln, als Du gehandelt. Ich habe ernstlich darüber nachgedacht, und war, den Verlust, den wir durch Deinen Rücktritt (von der Redaktion des Pesti Hirlap) erlitten, tief empfindend, oft geneigt, denselben zu verdammen; doch ich befragte mich abermals, wie ich an Deiner Stelle nach solchen Prämissen gehandelt haben würde, und gab mir selbst ohne zu zweifeln, nur Das zur Antwort: dass auch ich nicht anders gehandelt hätte. Wir müssen somit nur dem Gesckicke fluchen, das sein gefährliches Spiel stets so mengt: dass Jene, die Nichts für heilig halten, die vor keinem Makel, keiner Niedrigkeit zurückscheuen, mit ihren ränkevollen Berechnungen die rechtschaffene Combination des klügsten Mannes zu Schanden machen. Du, mein Freund, stehst auch in dieser Angelegenheit, wie während Deines ganzen Lebenslaufes, rein und makellos vor meiner Vernunft, vor meinem Herzen da.

Bitter sind die Vorwürfe, welche Du in die Darstellung Deiner Kämpfe mit Dessewffy und

---

\*) Deáks hier ausgesprochene Meinung über Landerer hat später eine wesentliche Veränderung erfahren.

Szécsenyi, gleichsam wie hingeworfen, einflücht, indem Du sagst, dass Du diesen Kampf glücklich bestanden habest, obschon ich Dir auch nicht mit einem Buchstaben Beistand geleistet. Mein Freund! was hätte ich zu den wichtigen und begründeten Argumenten, mit welchen Du für alle Einzelheiten in der Sache des Fortschrittes, selbst unter so überraschenden Umständen, wie sie in dem Angriff Szécsenyi's gelegen, unerschütterlich kämpftest, noch hinzufügen können? Sind doch alle Hauptfragen durch Dich diskutirt, entwickelt, und in der klarsten Weise aufgestellt worden. Oder hätte ich vielleicht nur deshalb ebenfalls meine Stimme erheben sollen, um das ungarische Publikum über meine Prinzipien und Ansichten zu unterrichten? Meine Prinzipien und Ansichten bezüglich aller Hauptfragen waren Denjenigen geläufig, die meine politische Laufbahn kannten, denn jeder Schritt meines öffentlichen Lebens, so glaube ich, spiegelte diese Grundsätze und Ansichten klar zurück; wozu hätte es also gedient, dieselben auch in den Zeitungen zu entwickeln? Das aber, mein Freund, was ich einst in Pest aus Deinen Worten entnahm, dass Du in Deiner Zeitung am allerliebsten meinen Namen sehen möchtest — verzeihe mir — das verstehe ich selbst heute noch nicht. Auch auf dem Felde der Journalistik hat der Kampf über die Hauptfragen unseres Fortschrittes begonnen. Du, der auf dieser Laufbahn so glänzende Erfolge erzieltest, hast die Ansichten der Fortschritts-Männer schöner und besser entwickelt, als wer immer sonst es vermocht hätte. Du hast für die heilige Sache der Gerechtigkeit mit Gründen, und nur mit

Gründen gegen Leidenschaft und niedrigen Eigennutz gekämpft. Du hast gegen Vorurtheile und Autoritäten nur die Waffen des gesunden Verstandes gebraucht und, was Gott sei Dank in der That wahr ist, es ausgesprochen: dass die Zeit der Autoritäten abgelaufen sei. — Wie hättest also gerade Du in Deinem Blatte einen Namen zur Bekräftigung gebraucht? Mein Freund, ich werde meinen Namen mit Wissen und Willen niemals als Waffe gebrauchen, erstens, weil eine Waffe, die keine Schneide hat, in einem ernstern Kampfe eine elende Waffe ist; zweitens, weil ich für eine Sache, für die ich kein besseres Argument als meinen Namen vorzubringen wüsste, niemals kämpfen will; drittens deshalb, weil die heilige Sache, für welche wir kämpfen, mit einem Namen unterstützen zu wollen, so viel wäre, als wollte man einen Pfeiler der Pester Brücke mit einem Schilfrohr gegen den Anprall der Wogen verstärken; viertens, weil ich niemals glaubte und glauben werde, was Du mir in Pest einreden wolltest, dass mein Name auf dem Felde der politischen Diskussionen mehr Gewicht habe, als viele andere populäre Namen; fünftens, weil — doch lassen wir die Auseinandersetzung; Du weißt, dass ich nie Lust verspürte, mich auf dem Gebiete der Journalistik zu bethätigen. — Das ist vielleicht ein Fehler, aber liebe mich in Gottesnamen auch mit diesem Fehler; könntest Du doch einen Menschen, der keine Fehler hat, ohnehin nicht lieben. — Ich habe Fehler genug, um derentwillen Du mich lieben kannst, doch es sind, glaube ich, keine solchen, wegen deren Du mir ernstlich zürnen müsstest. — Es ist mir indess

gar nicht lieb an Dir, dass Du mir es weder vergessen noch vergeben kannst, dass ich nicht in Deine Zeitung geschrieben; und auch jetzt noch sprichst Du von der Sache so scharf, so bitter, wie von einem treulosen gemeinen Verrath der Gemeinsache oder der Freundschaft.“

Hier folgen Deáks Ansichten über den Schutzverein; seinen langen Brief schliesst er mit folgenden Zeilen:

„Herzlich, sehr herzlich danke ich Dir für Deine Mittheilungen über das, was Du mit dem Fürsten Metternich gesprochen. Dich finde ich in diesem Gespräche so, wie ich Dich gekannt habe, aber den Fürsten habe ich mir nicht so vorgestellt, wie er sich Dir gegenüber zeigt. Die politischen Fehler, die er in diesem Gespräch beging, hätte ich von ihm nicht erwartet; denn es lässt sich kaum voraussetzen, dass er nie in seinem Leben mit einem freien, von edlem Stolz auf seine Unabhängigkeit beseelten Manne von reiner Gesinnung zusammengekommen sei; und wenn er einen solchen Mann kennt, wenn er gewusst hat, dass eine solche Individualität kein Hirngespinnst, sondern Wirklichkeit sei, dann begreife ich nicht, wie er so sehr aus dem Geleise des auf Menschenkenntniss beruhenden feinen Taktes kommen konnte. — Ueber die Details dieses Gesprächs, selbst über die allergeringfügigsten, werde ich mich im Frühling persönlich bei Dir erkundigen, und bis dahin wirst Du von dem Geschehenen Nichts vergessen. Mein Brief wäre länger, allein Jakob Meyer, der ihn Dir einhändigt, hat

Eile; mit der Post wollte ich ihn nicht wegschicken, ich wartete auf eine sichere Gelegenheit und siehe da, ich wartete nicht vergebens.

Gott mit Dir, lieber Gevatter, grüsse mir herzlich die Frau Gevatterin, den kleinen Feri aber und alle Kleinen küsse für mich tausendmal. — Sage der Frau Gevatterin, dass ich im Frühling auf Kukuruzklösse zu Euch komme, — wenn Ihr mich gerne seht. — Bis dahin, Gott mit Euch.

Dein treuer Freund

Deák.“

Damit, dass Kossuth aufhörte ein Tagesblatt zu redigiren, und die zündenden Leitartikel aus dem „Pesti Hirlap“ verschwanden, erlosch seine Thätigkeit nicht; er war immer ein Bahnbrecher, und sein Genie fand den Archimedes-Punkt, um aus demselben das Reich in Bewegung zu setzen. Den Schutzverein, zu welchem Moritz Perczel die Initiative ergriff, nahm er zuvörderst in seine Hand; er constituirte die Handelsgesellschaft, arrangirte die Industrieausstellung, liess den Plan der Vukovár-Fiumaner Bahn anfertigen, schrieb Leitartikel für das „Hetilap“ und dirigirte vom Pester Comitatssaale aus die Politik des ganzen Landes. Hier war es, wo er den Antrag stellte, dass den sogenannten Honoratioren das Stimmrecht ertheilt werde, hier griff er des Kanzlers Georg Apponyi System der neuen Administration an und hier verfertigte er die Adresse in Sachen der Kroaten. Die Stände des Pester Comitats aber acceptirten seine Rathschläge und theilten sie allen Gerichtsbarkeiten des Landes

mit; so verbreiteten sich Kossuths Ideen von Versammlung zu Versammlung, in jedem Comitате eine Discussion erweckend; niemals erlosch das Feuer der Aufregungen, ja es lohete vielleicht noch mächtiger empor, als wenn es durch das Hirlap allein geschürt worden wäre, weil Kossuths Artikel in demselben nur unter Censur erscheinen konnten und daher unter einer solchen Controle standen, wie sie im Comitатssaale durch den Präsidenten nicht geübt werden konnte. Zu dieser Zeit erstand die Irrlehre, dass die Comitate der Regierung coordinirt und nicht subordinirt seien; dies war die glänzendste, berauschendste Epoche des Comitatslebens, während welcher sich jeder „Táblabiró“ für einen Gesetzgeber hielt. Kossuths Name ertönte jetzt von allen Lippen im ganzen Lande; während Deák zurückgezogen in Zala lebte, entwöhnte sich die Nation nach und nach seiner gemässigten Stimme und verliebte sich in die Leidenschaft revolutionärer Beredtsamkeit. Dazu gesellte sich noch der Verfall der Gesundheit Deáks, sein ernstes Halsübel nahm eine bedenklichere Gestalt an, in Folge dessen er sich auch im Jahre 1847 nicht zum Deputirten wählen liess.

Der ganze politische Horizont in Europa war zu jener Zeit von Elektrizität geschwängert, wir Alle standen unter dem Eindrucke derselben, obschon Deák diese Nervosität missbilligte, welche sich des ganzen Landes bemächtigt hatte, und sich in der unerhörten Popularität von Lamartine's „Girondins“ auch manifestirte. Jedermann las dieses Buch mit solchem Interesse, als ob sich die darin beschriebenen Ereignisse auch bei uns wiederholen könnten.

Nur die Regierungen nahmen nichts gewahr, ja sie nährten sogar noch die Aufregung durch ihre Politik, so in Paris wie in Deutschland, so in Wien wie bei uns.

Die Zeit der Einberufung des Reichstages war gekommen, und das Pester Comitatus erwählte Kossuth zu seinem Deputirten; Széchenyi erschrak darüber so heftig, dass er im Wieselburger Comitatus das Deputirten-Mandat anstrebte, um seinem alten Feinde gegenüber zu stehen und im Reichstage jenen Kampf fortzusetzen, den er auf dem Felde der Journalistik auf Leben und Tod begonnen. Die Ereignisse vereitelten jedoch jede Combination. Der Blitzstrahl der Revolution schlug am 24. Februar in Paris ein, ganz Europa erbebt vor ihrem Gedröhne, ihr Echo wiederhallte bei uns zu allererst und drang von Pressburg bis Wien, woselbst es den gewaltigen Metternich mit seinem ganzen Systeme binnen eines kurzen Tages hinwegfegte. — Oben herrschte die Impotenz, und Kossuth benutzte kühn die günstige Gelegenheit, um alle jene Reformen, die Széchenyi ebenso wie er und mit ihnen die ganze liberale Partei herbeiwünschten, unter Beibehaltung der gesetzlichen Formen mit Beschleunigung dem Gesetzbuche einzuverleiben. Der Siegestaumel erfasste das ganze Land, das übrigens auch jetzt nicht seines alten Führers vergass; die öffentliche Meinung forderte Deáks Anwesenheit im Reichstage, fühlend, dass man in einer solchen Krise seiner Weisheit nicht entbehren könne. Der Zalaer Deputirte Paul Czúzy legte daher sein Mandat nieder, und das Comitatus sandte Deák als seinen Deputirten nach Pressburg,

wo man ihn gleich bei seiner Ankunft nöthigte, das Justiz-Portefeuille zu übernehmen.

Die Minister, Széchenyi mit inbegriffen, kamen mit grossen Hoffnungen nach Pest, wädhend, dass die jetzt in Wien sowohl wie in Pest ans Ruder gelangte Freiheit hier und dort die Wunden des Landes heilen, die Wohlfahrt der Nation aufblühen machen und die Nationalitäten in der gemeinsamen Liebe zum Vaterlande vereinigen werde. Dieses beglückende Traumbild währte kurze Zeit und zerrann nur zu bald; doch unser Blick blieb selbst dann noch getrübt; wir schrieben den Aufstand der Serben ausschliesslich den Intriguen der Militär-Partei und der Kamarilla zu, wir waren unfähig, den Aufruhr der Nationalitäten zu verstehen, begannen aber doch zu fühlen, dass — was immer unsere Gesetze von der vollkommenen Unabhängigkeit unseres Landes von allen Ländern und Nationen des Kaiserthums auch halten mögen, — das dreihundertjährige Beisammensein mit den übrigen Provinzen die Interessen so sehr aneinander knüpfte, dass wir das Vorhandensein gemeinsamer Angelegenheiten anerkennen müssen, und dass in dieser Beziehung der faktische Bestand vom Wortlaut der Gesetze abweiche; doch davon, welche diese gemeinsamen Angelegenheiten seien, und auf welche Weise man sich in dieselben einigen könne, hatte man weder in Pest noch in Wien einen Begriff. Hierzu kam noch, dass Oesterreicher und Ungar, trotz aller damaligen Verbrüderungs-Demonstrationen, sich nicht nur als Fremde betrachteten, sondern der erstere sah von der Höhe deutscher Kultur auf letztern, als auf einen Barbaren herab;

dieser hingegen, im stolzen Selbstbewusstsein, seine Constitution ununterbrochen aufrecht erhalten zu haben, blickte mit Geringschätzung auf jene, die ihre politische Freiheit seit Jahrhunderten verloren, sich in der Knechtschaft zufrieden gaben und auch jetzt nicht im Stande waren, eine energische Regierung und eine lebenskräftige Constitution zu schaffen. Dieses Missverständniss wurde für beide Parteien entscheidend und verhängte über beide Theile die lange Kette der Leiden, — denn Nationen, die einander achten, werden, wenn sie auch Feinde gewesen, leicht zu Freunden, während zwischen solchen, die einander geringschätzen, keine Verständigung möglich ist. Auf diese Weise wurde die Collision der Interessen unvermeidlich. Gleich im April forderte ein, jedes constitutionelle Erforderniss entbehrendes kaiserliches Rescript den Palatin, Erzherzog Stephan, auf, die ungarische Regierung möge sich betreffs der Theilnahme Ungarns an der österreichischen Staatsschuld erklären. Durch Uebernahme von zweihundert Millionen wäre der Hof, die europäische Finanzwelt und das österreichische Volk zu beschwichtigen gewesen, aber weder Széchenyi noch Deák wollten die Rechtsbasis verlassen und vermochten sich nicht auf das Niveau der Billigkeit und der politischen Opportunität zu erheben. — Die Frage wurde durch die protestirenden Stimmen des Ministerrathes fallen gelassen und die Interessen des europäischen Kapitals gegen uns aufgestachelt.

Die Reaktion benützte all' diese Umstände: die Collision der Interessen, die Antipathie der Finanzwelt und den Kampf der Nationalitäten. Die An-

gelegenheiten wurden von Tag zu Tag verwickelter, und die Nation durch die allgemeine Verwirrung dem Abgrund der Revolution entgegengetrieben. — Dies aber war nicht mehr Deáks, — dies war Kossuths Gebiet. Doch trat Deák dem Volkstribun nicht in den Weg und setzte, obwohl dazu aufgefordert, seiner Wirksamkeit kein Hinderniss entgegen. „Wenn die Pferde ausreissen“ — dies war seine Antwort, „ereignet es sich zuweilen, dass der Wagen nicht umwirft, wohl aber geschieht dies stets, wenn Zwei die Zügel ergreifen, und der Eine nach rechts, der Andere nach links lenkt“.

Das Gros der Nation entsetzte sich vor der Revolution, war immer zu einem ehrenhaften Ausgleich bereit und machte auch erst mit der Krone, sodann im September mit dem österreichischen Parla- mente, und im Dezember mit dem in Ungarn eingerückten Heereskommandanten Unterhandlungsversuche. Deák war bei all' diesen Versuchen zu- gegen; bei dem letzten, am 3. Januar, erklärte Fürst Windischgrätz in Bicske, dass er mit Rebellen nicht unterhandle; die Deputation ward zurückgehalten und unter Aufsicht gestellt, nur Deák ward es später gestattet, sich nach Zala zurückziehen zu dürfen.

Kossuth schrieb unterdessen den vergessenen Namen Ungarns aufs Neue mit dem Herzblut der Nation auf die Tafeln der Geschichte. Die Nation erntete unvergänglichen Ruhm, bis sie endlich ermattete und sich erschöpfte und Világos ihrem Widerstande ein Ende machte. — Der vielhundertjährige Wunsch der Wiener Staatsmänner ward endlich erfüllt, der Traum der Clesel und der Lobkovitze wurde

zur Wirklichkeit, die Reichseinheit war geschaffen, und gross war die Befriedigung der aus der Schule Metternichs hervorgegangenen Regierungsmänner; war ja doch Ungarn fortan nichts mehr als ein geographischer Begriff; die alten ungarischen Institutionen wurden im ganzen Lande sistirt und deutsche Beamte regierten in deutscher Sprache den stolzen Ungar.

Die Nation war in Verzweiflung; sie erwartete den Messias vom Ausland, ihre Befreiung von auswärtigen Ereignissen und der Revolution; nur der Einsiedler des Döblinger Irrenhauses\*) verlor auch jetzt nicht seine Zuversicht, dass die Ungarn sich mit der Krone noch aussöhnen würden, und mit prophetischem Auge sah er voraus, dass, wenn der rechte Zeitpunkt gekommen sein wird, die Lösung der grossen Aufgabe nur der Persönlichkeit Deáks gelingen könne. Dazu aber war es nothwendig, dass dieser seine Landwirthschaft zu Kehida verlasse, nach Pest übersiedle und im Herzen des Landes der Mittelpunkt und Pfadweiser der Patrioten sei. Er liess daher Deáks Besitz ankaufen und machte es so möglich, dass der Staatsmann, der auch jetzt das Vertrauen des Landes besass, den grössten Theil des Jahres in der Hauptstadt zubringe. Diese Voraussetzung des greisen Széchenyi führte zu einem nicht minder grossartigen Resultat, als das Anerbieten, womit er am Anfange seiner Laufbahn die Akademie ins Leben rief.

Seit 1854 kam Deák regelmässig immer An-

---

\*) Graf Szécsenyi. — Anmerk. des Uebers.

fangs November nach Pest, wo er bis Juli verblieb. Die Meisten von uns kennen seine bescheidene Wohnung in der „Königin von England“, welche, wie ein geistreicher Autor bemerkt, Jahre hindurch der erste Salon des Landes gewesen.

Hieher kamen jeden Morgen Glückliche und Unglückliche aus dem ganzen Lande, jede Landesautorität, jeder Comitatsmann, der sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte. Deák's rasche Intuition und scharfe Urtheilskraft erkannte durch diese unausgesetzte Fühlung die wirklichen Schmerzen der Nation, ihre blinden Hoffnungen und wahren Bedürfnisse, während er sich durch seinen unvergleichlichen Takt das volle Vertrauen seiner Besucher zu erwerben und ihnen seine Ansichten und seine Richtung einzufliessen verstand. Er fühlte die ganze Schwere seiner Aufgabe und schreckte vor der Verantwortlichkeit nicht zurück, die auf ihm lastete; er wusste, dass die jetzt durch Hass und Hoffnung verblendete Nation auf Széchenyi und Kossuth fortan nicht rechnen und ausser ihm keinen anderen Führer haben könne; er aber besitze kein anderes Mittel auf sie einzuwirken, als das des geselligen Verkehres, auf welchen sich übrigens Keiner besser verstand als eben er, weil seine Ansichten in der Conversation nicht wesentlich von denjenigen abzuweichen schienen, die in seiner Umgebung laut wurden, nur dass sie correcter waren, reiner und edler. Sie flogen nicht über die Auffassung des Publikums hinaus, beschäftigten sich nicht mit den ferneliegenden Fragen der Zukunft; Deák lebte in der Gegenwart, er wollte nur auf die Gegenwart

wirken; er hörte und beachtete auch die Ansichten seiner ausgezeichneteren Freunde, befasste sich mit Vorliebe jedoch mit den Mindergebildeten, welche die Gesinnungsweise der grossen Menge getreuer widerspiegeln und auf sie einzuwirken mehr befähigt waren. Stundenlang konnte er mit ihnen plaudern und ihre flachen Bemerkungen bis zu Ende hören; seine Geduld war unerschöpflich; er verstand es, sich in guter Laune zu langweilen und gewann einen um so grösseren Einfluss auf sie, als er trotz der Erhabenheit seiner Seele die politischen und sozialen Fragen auch vom prosaischen Standpunkt zu betrachten liebte; phantastische Schwärmerien, poetische Traumbilder und tollkühne abenteuerliche Politik duldete er niemals, sondern vernichtete diese erbarmungslos mit dem Secirmesser seiner scharfen Logik, damit sie nicht die Nation auf Irrwege führe; denn er hielt daran, dass mit dem eigenen Geschick und Leben Jedermann nach Belieben verfahren könne, Niemand aber berechtigt sei, die Zukunft der Nation aufs Spiel zu setzen. In politischer Beziehung blieb er übrigens thatlos; er schrieb weder, noch inspirirte er Flugschriften und Bücher, wie einige seiner Freunde, er kokettirte nicht mit den aufstachelnden Emigranten im Auslande, die Conspiratoren wagten nicht, sich ihm zu nähern; Jedermann wusste, dass ihn Nichts von der Bahn des Gesetzes abzubringen im Stande wäre. Die Nation wurde ungeduldig, die Conservativen und die Prälaten initiirten Petitionen an die Krone, er versagte selbst diesen Versuchen seinen Beistand; als man aber in Wien die Fühler aussandte, ob er nicht

geneigt wäre die Neugestaltung des Landes innerhalb des Rahmens der Gesamtmonarchie in seine Hand zu nehmen, da wies er einen solchen Antrag einfach zurück, weil er keine andere Basis zur Neugestaltung kannte, als das Gesetz; das letzte Gesetz aber war das vom Jahre 1848, in dessen Anerkennung allein er die einzig sichere und ausreichende Basis des Ausgleiches und der Reform erblickte.

Und wahrlich, wenn wir die staatsrechtliche Seite dieser Gesetze unparteiisch prüfen, so finden wir, dass dieselben in Hinsicht der Beziehungen zu den Erbländern mangelhaft und nur durch die gänzliche Losreissung oder durch ausgedehntere Vergleiche zu ergänzen sind. In Wien übrigens fasste man immer nur die erstere Möglichkeit ins Auge und glaubte ernstlich, dass jene Gesetze unbedingt zur Losreissung führen. — Aber auch die Verbannten im Auslande und die Sanguinischeren im Lande waren derselben Ansicht wie die Wiener Minister, und wussten aus den 1848er Gesetzen und aus der neuesten Wiener Politik nichts Anderes herauszulesen als Revolution; sie setzten daher ihre Hoffnung in auswärtige Hülfe und in Conspirationen; sie bethörten unausgesetzt durch aufregende Berichte die Nation, welche durch die Nörgeleien der Deutschen erbot, auch den ungereimtesten Gerüchten willig Glauben schenkte.

Der französisch-italienische Krieg rief diese neue Strömung hervor; doch wenn auch der österreichische Absolutismus bei Solferino gestürzt wurde, so blieb dennoch die starre Centralisation der Gesamtmonarchie die leitende Idee der neuen Wiener

Constitution; Schmerling war ebenso Ungarns Feind, wie Bach. Unter solchen Umständen versammelte sich der 1861er Reichstag, in welchem Deák mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte; denn während einerseits jene, die den Hofkreisen näher standen und die Verwirklichung der neuzeitlichen Ideen nur nothgedrungen acceptirt hatten, zwar bestrebt waren, die bestehenden unleidlichen Zustände zu verbessern, aber die 1848er Gesetze ignorirten: fanden andererseits die revolutionären Stimmen des Auslandes im Vaterlande ein willkommenes Echo, ja selbst die Majorität des Hauses baute so sehr auf das Eintreffen der sehnlichst erwarteten europäischen Verwicklungen, dass sie vor jedem Ausgleiche zurückscheute, um dadurch nicht etwa die Möglichkeit einer glücklichen Lösung zu vereiteln. Bei einer solchen Stimmung des Landes musste der Reichstag, was die positiven Resultate betrifft, unfruchtbar bleiben; doch die Deputirten hatten wenigstens den Leiden und der Indignation des Landes Ausdruck geben können, die staatsmännischen Reden Deáks aber übten auf die Stimmung einen mässigenden Einfluss aus, ja in der berühmten Adresse fand die ungetheilte Ueberzeugung des Landes ihren edelsten Ausdruck. Damals wurde Deák der anerkannte Führer der Politik der Nation, trotz der Gelsenstiche der Opposition, indem diese die Absendung der Adresse durch kleinliche Experimente aus dem Grunde zu vereiteln bestrebt war, damit sie wohl nach unten Begeisterung, nach oben aber Aergerniss errege, während Deák einen Erfolg erkämpfen, nicht aber eine Demonstration insceniren wollte.

Der Reichstag wurde aufgelöst und provisorische Zustände stellten sich ein, — Schmerling glaubte, dass er „warten“ könne. Viele resignirten auf die Hoffnung, dass der Ausgleich auf der Rechtsbasis geschehe, infolge dessen die Conservativen einestheils, die revolutionären Elemente anderntheils ermutigt wurden; Deák aber war mit sich im Reinen; er fühlte, dass die Majorität des Landes Vertrauen in sein Vorgehen setzte, er verharrte daher ebenso unerschütterlich auf seinem Standpunkte, wie Schmerling auf dem seinigen, nur dass die Worte des ungarischen Staatsmannes in der ganzen Nation einen Wiederhall fanden, während nur die Bureaukratie den deutschen Minister stützte, der zur Rechtfertigung seines Standpunktes selbst in der Geschichte nachweisen wollte, dass Ungarn zur Staatlichkeit und Unabhängigkeit kein Recht besitze, und der durch Lustkandel, Professor am Theresianum, jene Flugschrift verfassen liess, welche nur durch Deáks Widerlegung vor der wohlverdienten Vergessenheit gerettet wurde.

Der Angriff des Wiener Professors erregte allgemeines Aergerniss, in demselben Maasse, wie die in ähnlicher Richtung verfassten Schriften Grossings und Gustermanns zur Zeit unserer Väter, weil jeder überzeugt war, dass nicht die Wissenschaft, sondern der Ungarhass die Feder des Autors geleitet. Das Publikum nahm mit um so grösserer Befriedigung die Widerlegung Deáks als Versicherung auf, dass der Weise des Landes am Namen der Nation weder einen Flecken noch einen Makel dulde.

Uebrigens gelangte man auch in Wien zur

Ueberzeugung, dass sich das ungarische Reich nicht anders, als durch Ungarn regieren lasse, und dass solch ein Ungar nicht zu finden sei, der sein Vaterland an die monarchische Centralisation verrathen würde. Die Personen wechselten beständig, aber die Schwierigkeiten verminderten sich nicht, so dass selbst Schmerling zu fühlen begann, dass das Warten seiner Lieblingsidee schädlicher werde, als den Gefühlen Ungarns; denn unsere in die Hülfe des Auslandes gesetzten blinden Hoffnungen schwanden allmählig, und die Majorität des Landes schloss sich an Deák immer enger und enger an, weil sie fühlte, dass in seiner Brust kein Egoismus wohne, dass er keinen Glanz, keine Macht oder sonst einen Vortheil für seine Person suche; und sie erkannte neben der glühenden Vaterlandsliebe seines Führers auch dessen gewissenhafte Behutsamkeit vor jedem tollkühnen und die Zukunft gefährdenden Schritte an; darin sah sie das sichere Pfand des Erfolges, deshalb folgte sie ihm ohne jeden Zweifel und setzte unbegrenztes Vertrauen in dessen weise Einsicht.

Deák that jetzt den annähernden Schritt; er schrieb seinen Oster-Artikel; Schmerling fiel, und in der Brust der Nation erwachte die Hoffnung aufs Neue.

Bei Eröffnung des 1865er Reichstages konnte die Möglichkeit des Ausgleiches nicht ferner bezweifelt werden. Deák formulirte die Wünsche des Landes, welche von dem Prinzip der Rechtscontinuität auch um keines Haares Breite abwichen, während in Wien die Anerkennung der 1848er Gesetze auf eine unbesieglige Opposition stiess. Wieder

traten äussere Ereignisse dazwischen; der preussische Krieg, welcher innerhalb sieben Tagen die Wehrkraft der Monarchie aufgerieben hatte, machte der traditionellen deutschen Politik Oesterreichs ein Ende und legte den Grund zum neuen deutschen Kaiserthume. Der Feind drang auch in Ungarn ein, wurde aber nirgends als Freund und Befreier empfangen; die unterjochte und mit dem Namen rechtsverwirkter Rebellen bezeichnete Nation wankte in ihrer Treue nicht und bestand die schwerste Feuerprobe. — Wir stehen diesen Ereignissen zu nahe, als dass wir deren Einzelheiten hier aufzählen könnten.

Der Friede ward geschlossen, der während des Krieges vertagte Reichstag wieder einberufen und Deák forderte für den Ausgleich auch jetzt nicht mehr, als vor der Schlacht von Sadova; denn er forderte für Ungarn nur Gerechtigkeit, diese aber erfährt durch Siege oder Niederlagen keine Veränderung, die Kraft der Gegenpartei kann sie nicht verringern, deren Schwäche nicht vergrössern.

Es gab wohl Welche, die da glaubten, dass man durch die gewandte Benützung der Verhältnisse mehr hätte erreichen können, als womit sich Deák zufrieden gab, doch werden selbst diese nicht leugnen, dass jenes die Krone und die Nation verbindende und unsere Zustände sichernde Vertrauen einzig und allein das glückliche Resultat des gemässigten Vorgehens Deáks ist. Möglich, dass seine Politik kühner hätte sein können; gerader und ehrlicher aber konnte sie nicht sein, und diese Geradheit und Ehrlichkeit brachte auch den Erfolg; das ungarische Ministerium

wurde ernannt, die Constitution hergestellt, der Ausgleich dem Gesetze einverleibt, und Ungarn hatte wieder seinen gekrönten König.

Dies war in Deáks politischem Leben der schönste Tag, auf welchen er stets mit patriotischer Befriedigung zurückblicken konnte.

Doch die Versöhnung mit der Krone beendete den Kampf der Parteien keineswegs, der im Gegentheile jetzt aufs Neue in erbitterter Weise ausbrach. Von Kossuth, der während der ganzen Zeit des Ausgleiches im tiefen Schweigen verharrte, kam jetzt, da jener Grund gelegt war, von welchem aus man an Reformen gehen konnte, unerwartet ein Brief an, welcher Deák und den Ausgleich mit Erbitterung angriff und aufs Neue die schon erlöschende Fackel des staatsrechtlichen Streites entzündete; und diesen Brief adressirt er an Deák, schreibt ihn aber an die Nation, so dass sich die Adresse selbst als Waffe gegen den alten Freund wende, an den er sie richtet. — Zu jener Zeit war Kossuths Wort noch keine zu verachtende Macht; das Landvolk vergötterte ihn mit Recht, wusste es doch, dass es ihm die Aufhebung des Lehensverhältnisses zu danken habe; ein grosser Theil des Landes aber konnte in ihm einen der Hauptfaktoren des Nationalruhmes nicht vergessen, dessen Haupt das Missgeschick und die Achtung, mit welcher das Ausland ihn überall aufgenommen, mit einem poetischen Strahlenkranze umgab; sein Aufruf konnte daher nicht ohne Wirkung bleiben und erweckte hauptsächlich in den unteren Schichten Hass gegen den Ausgleich. — Andere wieder konnten sich mit den ungewohnten Formen

des Dualismus und mit der isolirt dastehenden Institution der Delegationen nicht befreunden; schliesslich tadelten wieder Andere das „weisse Blatt“, welches Deák den Kroaten anbot, und das diese allzubald so vollschrieben, dass auch nicht der kleinste weisse Platz darauf übrig blieb, und dass sie selbst noch den Rand mit einer Nachschrift ausfüllten. Die Zeit hat jedoch auch hier den Weisen der Nation gerechtfertigt, die Reihen der Unversöhnlichen lichten sich von Jahr zu Jahr; acht Jahre nach dem Ausgleich wurde auch der staatsrechtliche Streit von der Tagesordnung abgestellt, die entzweite Nation vereinigte sich aufs Neue und erachtet nun die delegationalen Formen des Dualismus als hinreichend zur Aufrechthaltung ihrer Rechte. — Was aber das weisse Blatt der Kroaten betrifft, so wird sich dessen ganze Bedeutung erst dann herausstellen, wenn die unauf-schiebbare Lösung der orientalischen Frage zur Sprache kommt.

Als die Regierung constituirt war und sie auf jedem Gebiete der Staatsverwaltung die Versäumnisse eines Jahrhunderts nachholen musste, und während zur selben Zeit die Basis der Staatsgesetze stetigen Angriffen ausgesetzt war, baten und drängten Deáks Freunde und alle Stützen der neuen Aera, dass Deák an der neuen Regierung theilnehme und das Portefeuille des Ministerpräsidenten übernehme, weil dies die parlamentarische Schablone fordert, wonach der die Majorität besitzende Parteiführer, selbst den ersten Platz im Kabinet einnehme, damit er die Regierung im Einklang mit der Gesetzgebung erhalte. Viele hielten es auch für gefährlich,

den volksthümlichen Mann ausserhalb des Ministeriums zu wissen und dieses dadurch in die unbequeme Lage zu bringen, jede seiner Vorlagen nicht nur der Krone, sondern auch dem Parteiführer zur vorläufigen Gutheissung unterbreiten zu müssen. Deák aber wies diese Ansichten starr zurück; er wusste, sprach er es auch nicht aus, dass unsere Zustände nicht normal seien; dass von einer Parteiregierung da noch keine Rede sein könne, wo es keine gemeinschaftliche Basis giebt, auf welcher die Parteien sich messen könnten; und dass insolange eine solche gemeinschaftliche Basis nicht allgemein acceptirt wird, im Lande eine Autorität herrschen müsse, die mit den wechselnden Ministern nicht abtritt. — Die Nation bedurfte nicht nur eines gewandten Steuerannes, der das Schiff durch die brandenden Wogen führe, sondern noch mehr eines Leuchtthurmes in der Dunkelheit, dessen Licht die Richtung bezeichne und vor den Felsenriffen warne. — Wohin wäre das Land gekommen, wenn auch Deák zu jener Zeit, als die Bedeutendsten sich entfernten, wegstarben oder sich abnützten und die Regierung in schwächere Hände gerieth — als der verantwortliche Theilhaber an den begangenen Fehlern, jenes Vertrauen verscherzt hätte, mit welchem die grosse Majorität sich an ihn klammerte! Insolange in allen unsern parlamentarischen Kämpfen die staatsrechtliche Frage den ersten Platz eingenommen, konnte bei uns von einem parlamentarischen System, wie es anderswo glücklich gehandhabt wird, keine Rede sein; und insolange war auch des ausserordentlichen Mannes ausserordentliche Stellung nothwendig. Nur jener staats-

männische Entschluss der Opposition, die staatsrechtliche Frage von der Tagesordnung abzustellen, stellte unsere Verfassung auf die Basis des wirklichen Parlamentarismus; dies drückte dem Ausgleiche das goldene Siegel der Gutheissung der ganzen Nation auf, und das grosse Werk Deáks beschliessend, nahm sie von dessen Schulter die Last der Sorge und der Verantwortung ab. —

Das Schicksal gönnte es seinem Lieblinge, dass er, wenngleich an Kraft und Gesundheit gebrochen, auch diesen seinen Sieg erschauen konnte; denn in seinen letzten Lebensjahren begann seine Kraft und Gesundheit zu schwinden; zur selben Zeit, als der finanzielle und volkswirthschaftliche Zustand des Staates ins Schwanken gerieth. Nur selten erlaubte es ihm sein Zustand an den Sitzungen theilzunehmen, doch blieb er desshalb noch lange in Berührung, sowohl mit den Landesangelegenheiten, als auch mit jener europäischen Strömung, von welcher keine civilisirte Nation sich abschliessen kann. Die Frage des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, welche jetzt in verschiedenen Richtungen in England und Frankreich, Italien und Deutschland die Geister beschäftigt, drang auch zu uns herüber, obwohl sie bei uns noch nicht zu den brennenden gehört.

In unserm Nationalcharakter wurzelt kein religiöser Fanatismus; unsere Ordensgeistlichen befassen sich ernstlich mit Erziehung und Wissenschaft; in unserem Clerus bilden die Panslavisten und die Ultramontanen die Ausnahme; seine grosse Mehrzahl besitzt das Volksvertrauen, und auf unsere Prälaten

können wir gegenwärtig stolz sein, denn es giebt Niemand, der ihren warmen Patriotismus, ihre wissenschaftliche Bildung und ihren politischen Takt in Zweifel ziehen könnte. Nach alledem liegt die Möglichkeit des Conflictes zwischen Staat und Kirche bei uns sehr ferne, doch konnten wir uns trotzdem dem Einflusse der herrschenden europäischen Ideen nicht entziehen, und die Publication des Unfehlbarkeits-Dogmas durch den Stuhlweissenburger Bischof, brachte im 1873er Reichstage auch das Verhältniss zwischen Staat und Kirche zur Diskussion. Bezüglich dieser Frage musste die öffentliche Meinung während der langen Reihe von Jahrhunderten vielerlei Phasen durchmachen. Es gab Zeiten, wo die Kirche den Staat beherrschte, diese verschwanden, und gegenwärtig wurde die entgegengesetzte Ansicht populär, welche die Kirche dem Staate unterordnet, und die auf religiöser Ueberzeugung beruhenden Institutionen in vielen Hinsichten zum Gegenstande der Gesetzgebung machen will. Als diese Frage auf die Tagesordnung kam, war Deáks Gesundheit schon gänzlich untergraben; er erschien nur selten im Landhause, woselbst er sich kaum mehr an den Berathungen betheiligte. Jetzt aber fühlte er die Nothwendigkeit, seine Stimme zu erheben, und treu den Grundsätzen, zu welchen er sich sein ganzes Leben hindurch bekannt hatte, nahm er seine letzte Kraft zusammen und trug am 24. Juni seine Ansichten über die freie Kirche im freien Staate vor, wie sie zuerst in der amerikanischen Verfassung angenommen worden sind. Der Geist Jefferson's und Cavour's waltete in seinen Worten,

das Haus lauschte mit gespanntem Interesse seinem strenggegliederten Raisonement und dem gehobenen Ausdruck seiner edlen Gesinnung, und nicht ahnend, dass dies der Schwanengesang des grossen Staatsmannes sei, begrüßte es den alten Führer des Liberalismus zum letzten Mal mit begeisterten Ausbrüchen der Zustimmung; er aber ging in die Krankenstube und niemals sah er den Schauplatz seiner Triumphe wieder.

Dritthalb Jahre hindurch litt er die Qualen seiner Krankheit, welche die Heiterkeit seiner Seele nicht zu trüben vermochte; schliesslich, eben vor einem Monate\*), entschlummerte er, umgeben von seinen Freunden, sanft und ruhig wie Einer, der Alles bezahlt hat, was er seinem Vaterlande geschuldet.

Die Königin legte mit eigener Hand einen Kranz auf die Bahre des Todten nieder; die dankbare Nation betrauerte ihn, als hätte sie ihren Vater verloren; die Legislative sprach in einem Gesetzartikel die Anerkennung seiner Verdienste aus; das Ausland aber, dem Urtheile der Geschichte vorgehend, reihte ihn jenen Grossen der Menschheit an, die frei blieben von allem Eigennutz und aller Eitelkeit, als das Geschick es ihnen gestattete, unter schwierigen Verhältnissen ihr Vaterland zu retten.

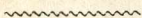
---

\*) Am 28. Jänner 1876, 10 Uhr 40 Minuten Vormittags. — Anm. des Uebers.

Franz Deák ist gestorben, doch sein Einfluss auf den Charakter der Nation ist nicht an sein Leben geknüpft. Schon im ersten Abschnitte seines Lebenslaufes ist sein Einfluss ein erheblicher gewesen, wenngleich er sich nicht über das Niveau des parlamentarischen Parteiführers erhob; denn er war kein Bahnbrecher, der der Politik seines Vaterlandes eine neue Richtung giebt, er rüttelte die Nation nicht auf mit der Unmittelbarkeit der schaffenden Kraft wie Szécsenyi und Kossuth, doch er überragte Beide in der Kunst parlamentarischer Taktik, in der naturgemässen Lösung der auf der Tagesordnung sich befindenden Fragen; desshalb blieb seine Popularität eine beständigere. Zum grossen Staatsmanne machte ihn erst das Missgeschick des Vaterlandes; da fühlte er seinen hohen Beruf, und von da ab weihte er einer grossen Idee durch lange Jahre die Kraft seines Geistes, um jene staatsrechtliche Frage zu lösen, welche nie ins Reine gebracht, durch drei Jahrhunderte die Nation mit ihrem Herrscher in Widerstreit gebracht hat. Unsere Ahnen drückten ein Auge zu bei den Verhältnissen, die daraus entsprangen, dass unser König ausser der Krone des heiligen Stefan auf seinem Haupte auch noch andere Kronen trug; doch Szécsenyi erkannte diese Schwierigkeit und mehr als ein Mal erwähnte er der unglücklichen Ehe, in welcher wir mit den Nachbarprovinzen faktisch leben; allein er wusste keinen positiven Vorschlag zu einem Ausgleich zu machen. Schliesslich lastete die Nothwendigkeit der Lösung auf Deáks Schultern, und mit seiner scharfen Urtheilskraft, mit seiner

unermüdlichen Geduld und seinem glücklichen Takte löste er denn wirklich den gordischen Knoten, den Rákoczy und Kossuth, Heister und Haynau mit dem Schwert nicht entzweizuhauen vermochten. Bei dieser grossen Aufgabe aber stiess er nirgends auf Antezedenzien, deren Spuren er folgen konnte; das Ausland bot keinerlei Beispiel, das ihn aufgeklärt, die Theorie keinen Leitfadens, der ihm den Weg vorgezeichnet hätte. Um sein Ziel zu erreichen, musste er die Anerkennung jenes Prinzipes erwirken, dass die Monarchie in Wirklichkeit aus zwei Hälften bestehe, und musste genau bestimmen, welche jene Angelegenheiten die nach der strengen Erklärung der Grundgesetze zwischen den beiden Hälften der Monarchie wirklich gemeinsame seien; ferner musste er, um die Selbstständigkeit welchen Theiles immer nicht zu gefährden, zur Verhandlung jener Angelegenheiten eine solche neue Form schaffen, welche bisher von keiner bestehenden Verfassung gekannt ist; schliesslich musste er auch jene Angelegenheiten begrenzen, deren Gemeinsamkeit wohl nicht aus der Pragmatischen Sanction entspringt, bezüglich deren aber, in Anbetracht der gemeinsamen Interessen, ein Bündniss oder ein Vertrag nothwendig ist. Vornehmlich aber musste er die Nation mit der Krone versöhnen und sie sodann mit solchen Nachbarn ausgleichen, die den Ausgleich für durchaus nicht nothwendig erachteten. Dies war die Aufgabe, welche Deák nur dadurch zu lösen vermochte, dass er gemässigte Forderungen mit zäher Ausdauer betrieb und stets zu einem billigen Kompromiss bereit war. Eine

solche Politik ist zwar nicht glänzend, doch sie führt zum Erfolg; mit einer solchen Politik begründeten die Staatsmänner Alt-Englands die freien Institutionen ihres Vaterlandes, und nur mit einer solchen Politik können auch wir unsere Staatlichkeit und Freiheit aufrecht erhalten, denn die Verfassung ist auch bei uns, wie überall, nur das Resultat fortwährender Kompromisse.



DE BALLAGI GEZA.

Verlag von **Otto Wigand** in Leipzig.

---

Die **Wirtschaft**  
des  
**Menschengeschlechtes**

auf dem  
Standpunkte der Einheit idealer und realer Interessen.

Von  
**Julius Fröbel.**

Erster Theil:

**Die Grundverhältnisse und allgemeinen Vorgänge der Wirtschaft.**

gr. 8. 1870. Preis 4 M.

Zweiter Theil:

**Die Privatwirtschaft und die Volkswirtschaft.**

gr. 8. 1874. Preis 5 M.

Dritter Theil:

**Die Staatswirtschaft, die Völker- und Weltwirtschaft und die  
Wirtschaftspolitik.**

gr. 8. 1876. Preis 5 M.

---

**Geschichte**  
der  
**geistigen Entwicklung Europas**

von  
**John William Draper.**

Aus dem Englischen von **A. Bartels.**

Zweite Auflage, Preis 10 M.

Verlag von **Otto Wigand** in Leipzig.

---

**Jean Jacques Rousseau.**  
**Sein Leben und seine Werke.**

Von

**F. Brockerhoff.**

Compl. in 3 Bänden. Preis 26 M.

---

Die

**Arbeiter und die Gesellschaft.**

Eine culturgeschichtliche und volkswirthschaftliche Studie.

Von

**Ludwig Felix.**

Preis 4 M.

---

**Der abenteuerliche**  
**Simplicius Simplicissimus.**

Das ist:

Ausführliche ungedichtete und sehr merkwürdige Lebensbeschreibung eines einfältigen, wunderlichen und seltsamen Menschen Melchior Sternfels von Fuchsheim, wie er seine Jugend im Spessart verlebt, dann im dreissigjährigen Kriege gar denkwürdige und bunte Schicksale gehabt, vielerlei Noth, Leiden und Lebensgefahr ausgestanden, aber endlich noch manchen frohen Tag genossen.

Sechs Theile in einem Band.

Sechste Auflage. 1876. Preis 4 M. 50 Pf.

Verlag von **Otto Wigand** in Leipzig.

---

# **Geschichte der Schöpfung.**

Eine Darstellung  
des  
Entwicklungsganges der Erde und ihrer Bewohner.

Von  
Prof. Dr. **Hermann Burmeister.**

Mit 248 grösstentheils nach Handzeichnungen des Verfassers neu in  
Holz geschnittenen Illustrationen.

Siebente Auflage.

Herausgegeben von Prof. Dr. **C. G. Giebel.**

Gr. 8. Preis 8 M. Geb. 9 M. 50 Pf.

---

# **Der Mensch.**

Sein Körperbau, seine Lebensthätigkeit und Entwicklung.

Von  
Prof. Dr. **C. G. Giebel.**

Mit 50 Holzschnitten. Preis 6 M. Geb. 7 M. 20 Pf.

---

Die  
**Philosophie in der Gegenwart.**

**Realismus und Idealismus.**

Kritisch und gemeinfasslich dargestellt

von  
**Karl Grün.**

Preis 6 M.

Verlag von **Otto Wigand** in Leipzig.

---

## Europäische Chronik

von 1492 bis Ende April 1867.

Mit besonderer Berücksichtigung der *Friedensverträge*, deren wichtigste Paragraphen nach dem Wortlaut in der Grundsprache der Friedensinstrumente eingeführt werden.

Ein Handbuch für Freunde der Politik und Geschichte.

Von

Hofrath Dr. **Ghillany**.

3 Bde. gr. 8. Mit Regententafel, Registern etc. Preis 33 M.

---

## Nominalismus und Realismus

in der

neuesten deutschen **Philosophie**,

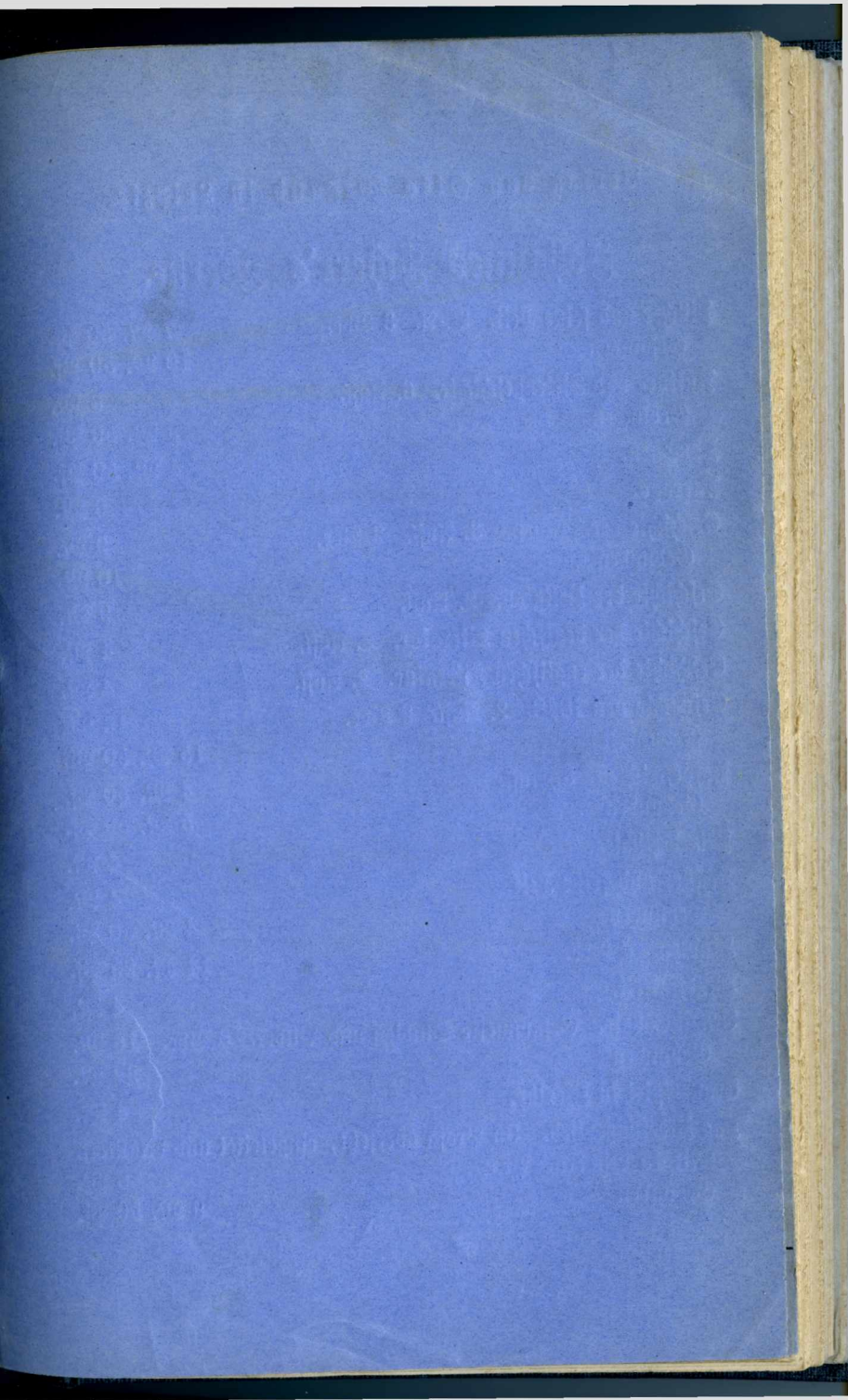
mit Berücksichtigung

ihres Verhältnisses zur modernen Naturwissenschaft

dargestellt von

Dr. **Hugo Spitzer**.

Preis 1 M. 20 Pf.



Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

## Johannes Scherr's Werke.

Bücher und seine Zeit. B.-A. 3 Bde.	7 M. 50 Pf.
Gebunden	10 M. 50 Pf.
Kultur- und Sittengeschichte. 6. Aufl.	8 M.
Gebunden	9 M. 50 Pf.
Dämonen.	4 M. 50 Pf.
Farrago.	6 M.
Geschichte der Frauen. 3. Aufl. 2 Bde.	9 M.
Gebunden	10 M.
Geschichte der Religion. 2. Aufl.	9 M.
Geschichte der deutschen Literatur. 2. Aufl.	4 M.
Geschichte der englischen Literatur. 2. Aufl.	4 M.
Geschichte von 1848. 2. Aufl. 2 Bde.	13 M.
Gebunden	15 M. 50 Pf.
Hofgeschichten. 3. Aufl.	4 M. 50 Pf.
Gebunden	5 M. 50 Pf.
Mixed-Pickles.	4 M.
Schiller und seine Zeit.	4 M.
Gebunden	4 M. 50 Pf.
Studien. 3 Bde.	14 M. 25 Pf.
Sündflutzeit.	4 M.
Tragikomödie. Gesammelte Studien und Bilder. 3 Bde.	18 M.
Gebunden	22 M.
Trauerspiel in Mexiko.	4 M.
Das Nibelungenlied. In Prosa übersetzt, eingeleitet und erläutert. Mit 45 Bildern. Pr.-A.	8 M.
Gebunden	9 M. 50 Pf.

